

4.
Als Letztes möchte ich Euch nun bitten, diesen Brief schon als einen
Gruß zur Advents- u. Weihnachtszeit anzusehn. Ich weiß, daß ich in diesem
Jahr nicht dazu kommen werde, persönliche Weihnachtsbriefe zu schreiben,
auch wenn ich es von Herzen gern täte. Ich hoffe, daß Ihr das versteht.
Voraussichtlich werde ich Weihnachten im Bethesda-Heim feiern u. dann zu
Neujahr mit Ruth Hetcamp u. den Mädchen in Karuizawa sein.

Von Herzen grüßt Euch alle aus dem für Euch fernem, für mich noch oft
so fremden Japan

Ihre/ Eure

gez. Ursula v. Lingen.

Auschrift: Suginami-Ku,
Eifuku 2 chome 33-8.
166 Tokyo, Japan.

, am 12.10.70
Scho/Ho

Schwester
Ursula von Lingen

Suginami-Ku,
Eifuku 2 chome 33-8
Tokio
Japan

Liebe Schwester Ursula,
herzlichen Dank für Ihren Brief vom
14.9.70.

Mit Spannung warten wir auf Ihren nächsten Rundbrief, in dem Sie uns wieder von all den Leuten erzählen werden und von den Aktivitäten, die Sie nun eingegangen sind.

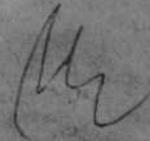
Wir freuen uns hier in der Dienststelle, daß wir den Kontakt mit Ihnen behalten haben, und Ihre Briefe werden auch von anderen Mitarbeitern gelesen.

Gesondert schicke ich Ihnen ein Exemplar der "Potsdamer Kirche", in dem ein Aufsatz von mir steht und ein Exemplar der "Berliner Kirche", in dem zwei junge Franzosen über das geplante Unternehmen in Taize schreiben. Ich hoffe, daß Sie an beidem Freude haben werden.

Meine Japanreise ist nichts geworden. Sie haben es sicher gemerkt.

Freundliche Grüße

Ihr



Tokio d. 14.9.70

Wied

Liebe Freunde und Bekannte!

Heute ist mein vorletzter Ferientag. Übermorgen fängt die Sprachschule wieder an. Da liegt nun vor mir ein Stapel von Briefen, die ich eigentlich im Urlaub beantworten wollte, weil neben dem Lernen so wenig Zeit für persönliche Dinge bleibt. Aber dazu bin ich in den vergangenen Wochen nun doch nicht gekommen. Was soll ich jetzt tun? Um die Briefe nicht nochmals für Monate im Schreibtisch zu verstauben, greife ich lieber wieder zur Schreibmaschine, um Euch und Ihnen gemeinsam zu schreiben. Ich hoffe, daß alle ebenso denken wie ich: Besser ein Durchschlagbrief als gar keiner. Oder doch nicht?

Während ich mir überlegte, was ich von den letzten Monaten erzählen sollte, stellte ich fest, daß ich schon wieder so viel gesehen und erlebt habe, daß es einen ganzen Rundbrief füllen könnte. So werde ich wohl bald wieder einen allgemeinen Rundbrief auf den Weg schicken, in dem ich dann ausführlicher von dem Erleben in diesem Sommer berichten kann. Deshalb möchte ich Euch heute nur kurz an einigem teilnehmen lassen, was diese Zeit besonders geprägt hat.

Am 30.6. war der letzte Schultag in der Sprachschule. Einige von Euch wissen vielleicht schon, daß Ruth Hetcamp, Irmgard Hartwig und ich dann vom 2.-5.7. in Osaka zur Expo waren. Darüber hat man in Deutschland sicher genug durch Presse, Funk und Fernsehen gehört, sodaß ich darüber nicht extra zu schreiben brauche. Für mich selber war die Fahrt nach Osaka - ca 500 km jede Strecke - durch herrliche Landschaft und was Leben und Treiben um die Pavillons herum genau so ein Erlebnis wie die Expo selber. Es hat sich jedenfalls gelohnt.

Vom 10.-31.7. war ich dann in Nojiri, einem Ferienort in den Bergen, ca 250 km nördlich von Tokio, um dort an einer Feriensprachschule teilzunehmen. Eine Deutsche, die mit einem Japaner verheiratet ist, und ich konnten gemeinsam dort ein Häuschen mieten, in dem ich dann Ende August von Karuizawa aus nochmals 10 herrliche Tage verbrachte. Nojiri liegt an einem See, in dem wir bei gutem Wetter jeden Tag nach der Schule schwimmen konnten. Wie sehr habe ich das genossen, zumal wir nur in der ersten Woche Regen und dann immer warmes, sonniges Wetter hatten. In der Schule konnte ich den sogenannten "Basic Course" abschließen, der die Grundlagen der Grammatik bringt aber noch in lateinischer Schrift unterrichtet wird. Danach ging es dann an die jap. Silbenschrift, u. nun habe ich gegen Ende der Ferien mit dem Malen der ersten chin. Schriftzeichen begonnen. Damit geht es nun im neuen Kursus auf der Sprachschule weiter.

Im August war ich mit Ruth Hetcamp zum Urlaub in Karuizawa, einem ca 1000 m hoch gelegenen Ferienort, etwa 180 km von Tokio entfernt. Hier hat die M.B.K.-Mission ein Ferienhaus für jap. u. deutsche Mitarbeiter. Irmgard Hartwig konnte leider erst Ende August u. nur für 17 Tage nach Karuizawa kommen, weil sie so viel Arbeit u. Sorge im Bethesda-Heim gehabt hatte. Ich blieb dann bis zum 12.9. mit ihr dort, holte aber Anfang September meine Japanischbücher aus der Versenkung, in der sie den August verbracht hatten. - Vom 10.-14.8. war ich noch mit R. Hetcamp und einer Freundin von ihr auf der Insel Sado, um 2 schweizer Missionarinnen

zu besuchen. Davon erzähle ich dann im Rundbrief. Diese beiden kamen anschließend ebenfalls zum Urlaub nach Karuizawa, sodaß wir oft zusammen waren u. gemeinsam wanderten. Größere Touren habe ich leider in die sen Ferien nicht gemacht, weil mir der geeignete "Kumpane" fehlte. Den anderen reichte meist eine Wanderung von 2-3 Stunden. Allein bin ich dann allerdings beim 2. Aufenthalt in Nojiri die 18-20 km um den See herum gewandert, wobei man von allen Seiten herrliche Sicht auf den See und die dahinter liegenden bewaldeten Berge hat. - So brachte der Urlaub wirklich Erholung, Entspannung, Gemeinschaft u. auch geistliche Stärkung in einer sehr guten Missionarskonferenz vom 2.-8.8. hier in Karuizawa. Nun kann ich mit neuer Kraft u. Freude wieder ans Sprachstudium gehen.

PAR AVION 航空郵便



Herrn Pastor
Banno SchoHofalt
X 1056 Bietlin
Bismarckstr. 133
GERMANY

つぎに ここを おる Second fold here

差出人郵便番号住所氏名
Sender's name, address and postal code

166
Ursula von Lingen
Suginami-Ku,
Eitoku 2 chome 33-8,
Tokyo, Japan

この郵便物には なにも入れたりはりつけたりすることができません
Nothing may be contained in or attached to this letter.

To open cut here

はじめに ここを おる

First fold here

15.9.70

Gutes von Pastor SchoHofalt!

Stellen Sie sich den Brief von 26.6. 86 vor
dann wird aus Ihrer Reise nach Japan? Falls Sie sich
nach Tokio kommen wollten, so kann Sie doch Brief von
mir hören, denn ich würde mich freuen, wenn Sie
sich an einem Wiedertreffen und Gespräch beteiligen
sollten. Sie sind auch für den Briefkasten sehr wichtig
"Benedictische Bewegung des kleinen Kindes" der uns
als in der Welt hat. Ob es etwas gibt, welches in
Ihren persönlichen und Ihnen allen der Armee
und steht in der Welt für alle das die fürchten
Aufpassen mit herzlichem Gruß,
Ihr Ursula von Lingen

am 26. Juni 1970

Scho/Se

Schwester
Ursula von Lingen
Suginami-ku, Bifuku 2 chome 33-8
166 Tokyo
Japan

Liebe Schwester Ursula,

Ihr Brief vom 30.5. ist bei mir angekommen, und ich möchte Ihnen recht herzlich dafür danken. Ich habe jetzt eine Einladung nach Tokio und habe nun eine wundervolle Vorstellung der Stadt durch Ihre herrliche Schilderung. Auch wenn ich nicht hinkomme, so bin ich durch das, was Sie geschrieben haben, ganz hineingenommen in die japanische Wirklichkeit. Schön, daß Sie in dieser so aufregenden Welt leben können.

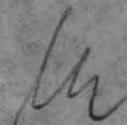
Ich selbst bin ja mit einigen Japanern im Gespräch, und wenn Sie es wünschen, gebe ich Ihnen gern gelegentlich die Adressen durch. Es ist einmal ein Professor, der Polit-Ideologe ist, und es sind zwei Pfarrer in der Industrie- und Sozialarbeit. Mit dieser Truppe hätte ich zu tun, wenn ich hinkommen könnte.

Von uns ist augenblicklich nicht sehr viel Neues zu berichten. Wir sind eine Mannschaft von 14 Personen, die zusammen mit weiteren 100 im Lande intensiv in der Richtung arbeitet, daß unsere Kirchen endlich missionierende Kirchen in der Zeit werden und das heißt dann auch teilhaben an den gesellschaftlichen Entwicklungen. Sie werden vom dem Kirchenbund gehört haben, der sich gebildet hat, und Sie werden verstehen, daß wir zunächst abwarten müssen, wie die Gesamtkirche sich einrichtet, ehe wir dazu ein Urteil geben. Jetzt aber schon ist abzusehen, daß durch nur neue Strukturen oder auch nur durch neue Namen sich noch gar nichts ändert. Die Sache, die biblische Botschaft, muß tiefer bedacht werden, und es ist zu prüfen, wie wir mit ihr standhalten in unseren windigen Zeiten. Ich füge Ihnen unser letztes Memorandum bei, "Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises", das jetzt sehr viel Aufsehen erregt hat und noch manche Umkrempung herbeiführen wird. An ihm sehen Sie unsere derzeitigen Akzente.

Ich werde Ihren Brief unter den Mitarbeitern umlaufen lassen. Seien Sie darum von uns allen hier ganz herzlich begrüßt und lassen Sie sich für Ihre so wichtige Tätigkeit dort viel Gutes wünschen, Einsichten, die vom Glauben her kommen und die Sie befähigen möchten, Menschen in der dortigen Gesellschaft zu helfen, daß Sie Menschen in der Zeit werden.

In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich.

Ihr



Rundbrief

gelesen: Schrak

hü u

Zer Ri.

3071 Schinna, Kr. Nienburg/Weser, d. 19.4.69

Liebe Freunde, Verwandte und Bekannte!

Während ich diesen Rundbrief entwerfe, sitze ich auf Deck unseres Schiffes "Asia", das uns von Kapstadt nach Venedig bringt. Dieses Leben auf dem Schiff wird mir zum Symbol für meine augenblickliche Existenz: Indien liegt hinter uns. Die Zeit in Amgaon ist Vergangenheit, die nicht zurückkehren wird. Vor uns liegt Europa, aber das Ufer ist noch nicht zu sehen. Auch in meiner Zukunft zeichnet sich das endgültige Ufer noch nicht ab. Der Hafen, an dem wir dieses Schiff verlassen werden, ist Venedig--und der nächste Hafen für mein Lebensschiff ist Deutschland. Aber ich weiß noch nicht, ob es ein endgültiger Hafen werden wird, oder auch nur ein Durchgangshafen. Manchmal denke ich: was ist so ein kleines Schiff mit 400-500 Passagieren angesichts dieses unendlichen Meeres? und was ist mein Lebensschiff neben den Millionen und Abermillionen Menschen dieses Erdballs? Und doch las ich am Tag, an dem wir dieses Schiff bestiegen, das Wort aus Ps. 4, 4: "Erkennt doch, daß der Herr seine Heiligen--(d.h. diejenigen, die sein Eigentum sind)--wunderbar führt". Gott selbst ist der Steuermann meines Lebensschiffes, er weiß den Kurs, er kennt das Ziel, auch wenn es meinen Augen noch verborgen ist. Er plant und bereitet den Weg vor. Das durften wir auch in diesen Wochen u. Monaten erfahren, seit wir Indien verlassen haben. Davon will ich Euch heute ein wenig erzählen.

Tanzania: Am 6.12.68 bestiegen Marlies Gründler u. ich dieses selbe Schiff um von Bombay nach Mombasa zu fahren. Die letzten Wochen vor unserer Abreise von Indien waren nicht leicht: das Loslösen von der Arbeit, das Packen der Kisten u. Koffer, das Abschiednehmen von den Gemeinden u. den Mitarbeitern in Amgaon. Unsere indischen Helfer u. Helferinnen bereiteten uns einen rührenden Abschied. Es gab eine ganze Reihe von Abschiedsessen, Abschiedsreden, Abschiedsliedern--z.T. selbst für uns gedichtet--u. Blumenketten. Die beiden Mädchen, die bei uns im Haushalt gearbeitet hatten, kamen die 100 km nach Rourkela mit dem Bus nachgefahren, um uns nachts um 3 Uhr noch am Zug vorbeizuhelfen, mit dem wir in 32 Stunden die 1500 km bis Bombay fahren. Die 5 Tage auf dem Schiff vergingen wie im Flug. Am 12.12. legten wir in Mombasa an, u. noch am gleichen Abend fuhrn wir mit dem Nachtbus nach Dar es Salaam weiter, ca 14 St. Busfahrt, die uns einen ersten Eindruck von Afrika bei Nacht gab. Noch um 2 Uhr nachts sahen wir in Tanga ganze Gruppen von Männern vor den Häusern sitzen, rauchend, Kaffee trinkend u. palavernd. Darüber war ein herrlicher Sternenhimmel, an dem auch das Kreuz des Südens strahlte. Die 6 Wochen in Tanzania teilten sich in 3 Abschnitte: 1. die Zeit in Dar es Salaam und Umgebung, 2. Das Reisen durch das südliche Hochland, 3. Die Wochen im Norden Tanzanias. Ich will versuchen, kurz das Wichtigste aus jedem Abschnitt zu erzählen.

1. Die Zeit in Dar es Salaam, 13.-25.12. Mit Pastor Swantz u. seiner Frau bin ich schon seit 1957 befreundet, als ich zum Englisch-Lernen bei ihnen in Hothorpe Hall (England) war. Mit ihren 3 Mädchen von 10, 9 u. 7 Jahren leben sie in einem Häuschen direkt am Meer, etwa 15 km außerhalb von Dar es Salaam. Im Badezug konnten wir vom Haus ins Wasser gehen, was wir auch jeden Tag ein bis zweimal taten, einschließlich Heiligabend u. Weihnachten. Einige Male fuhren wir mit Pastor Swantz oder seiner Frau in die Stadt, um uns dort ein wenig anzusehen, oder in ein Dorf, in dem Frau Swantz Studien macht über die Sitten u. Gebräuche eines Stammes, um darüber ihre Doktor-Arbeit zu schreiben. Durch sie erfuhren wir viel von dem Leben der Menschen dort, z.B. daß Mädchen in der Pubertät Monate- bis jahrelang in ihrer Hütte sitzen müssen, ohne je das Haus verlassen zu können. Sie dürfen nur im Flüsterton reden, nur Besuch von einigen Freundinnen empfangen u. ein wenig handarbeiten. Diese Zeit ist ein Symbol für das Sterben der Einheit u. eine Vorbereitungszeit auf die vor ihnen liegende Ehe, für die sie von älteren Frauen Unterweisung erhalten. Erst kurz vor der Hochzeit werden sie aus dieser Abgeschlossenheit hervorgeholt. Wir besuchten mit Fr. Swantz ein Mädchen, das schon 3 Jahre so in ihrer Hütte sitzt. Es ist eine grausame Sitte, die aber selbst die Christenmädchen über sich ergehen lassen müssen. Außerdem erfuhren wir viel über die Arbeit der Medizin-Kinder u. ihre Geisterbeschwörungen.

An einem Tag begleiteten wir Schwester Margret Gramzow von der Breklumer Mission in ihre Busch-Klinik, ca. 100 km außerhalb von Dar es Salaam. 4 mal in der Woche fährt sie an verschiedene Orte, wo sie jeweils 200-250 Patienten zu behandeln hat, was sie mit Hilfe von 3-4 afrikanischen Mitarbeitern tut. Von 9.30 morgens bis 21 Uhr sah sie ohne Unterbrechung einen Kranken nach dem andern an, bis sie 215 Patienten alle versorgt waren. Es ist uns unbegreiflich, wie sie das Tag für Tag, Woche für Woche durchhalten kann.

Natürlich wollt Ihr auch wissen, wie wir Weihnachten gefeiert haben. Am Heilig-Abend hatten Swantzens zu 14 Uhr die Nachbarn eingeladen, -außer 3 engl. Damen alles Afrikaner. Sie hatten mit 40-50 Personen gerechnet, -statt dessen kamen 90-100. Vor dem Haus stellten die 3 Töchter von Sw. mit einigen afrikanischen Kindern zusammen die Weihnachtsgeschichte dar, während Frau Sw. sie in Ki Suaheli vorlas u. alle zwischendurch Weihnachtslieder sangen. Anschließend führten die beiden ältesten Mädchen ein Puppentheater über die "Weise aus dem Morgenland" vor, u. der Katechet hielt eine kurze Ansprache. Es waren ja viele Meiden unter den Besuchern. Zum Schluß gab es für alle Reis u. Fleisch u. für die Kinder u. nächsten Nachbarn noch Geschenke. Tief befriedigt zogen sie in ihre Häuser u. Hütten zurück. Wir selber fuhren abends mit Sw. zum englischen Gottesdienst nach Dar es Salaam u. feierten dann noch im erweiterten Familienkreis unter dem Blütenstand einer sisal-Pflanze, den Sw. als Weihnachtsbaum geschmückt hatten. Zum 1. Weihnachtstag hatten sie 3 Studenten eingeladen, politische Flüchtlinge aus Süd-West-Afrika, durch die wir einiges von den Zuständen in ihrem Land erfuhren.

2. Reisen im südlichen Hochland: 26.12.-7.1. Am 26.12. brechen wir von Dar es Salaam auf, um mit dem Bus ins südliche Hochland zu fahren, wo wir die Kindheitsstätten von Marlies Gründler besuchen wollten, deren Vater von 1927-33 als Missionsarzt in Tanganyika tätig gewesen war. Zunächst ging es zu Pastor Neuberg in der Nähe von Iringa, dem letzten der alten Missionare. Er hat früher viel mit Dr. Gründler zusammen gearbeitet, kannte Land u. Leute wie kaum ein anderer u. konnte uns viel aus der Geschichte u. über die Gebräuche des Landes erzählen. (Vor einigen Tagen erfuhren wir, daß er im Februar ganz plötzlich in Tansania gestorben ist). Da seine Frau gerade mit ausgekugeltm Arm im Krankenhaus lag, fuhren wir schon am nächsten Tag weiter gen Süden. So kamen wir am 29.12. nach Lupembe, wo Gründlers von 28-33 gelebt haben. Genau an dem Sonntag war Ordination eines neuen Pfarrers, zu der 400-500 Menschen von weit u. breit zusammengeströmt waren. Der Festgottesdienst, in dem Marlies Gründler auch besonders begrüßt wurde u. kurz etwas sagte, dauerte 3 Stunden. Anschließend wurde sie von 6-8 Leuten angesprochen, die sich noch an ihren Vater u. die Familie erinnern konnten. Das war für beide Seiten eine große Freude. -Ähnlich ging es am 1.1. in Itete, wo auch noch einige alte Leute waren, die Dr. Gründler kannten, obwohl er dort nur 27/28 ein Jahr tätig gewesen war. Ja, Itete, nördlich vom Njassa-See gelegen, mit herrlichem Blick auf das Livingstone-Gebirge, war wirklich vom südlichen Hochland der schönste Ort. Schon die Fahrt dorthin war zauberhaft schön: Mimosenwälder, riesige Bananenhaine, Kaffeeplantagen, Dörfer mit Rund- oder Langhütten aus Bambusgeflecht, Poane u. Wolken, die die Berge vor uns schwarz erscheinen ließen. In Itete wurden wir herzlich von Dr. Eisenberg u. seiner Frau aufgenommen, die jetzt im Hospital dort tätig sind. Mit ihnen u. einigen anderen deutschen Missionsleuten feierten wir Silvester, mußten aber am 2.1. schon wieder aufbrechen. Über Mbeya ging es noch einmal zu Neubergs u. dann am 7.1. weiter nach Norden.

3. Die Wochen im Norden Tanzanias 8.-24.1. Von Neubergs fuhren wir über Iringa u. Dodoma nach Karatu in der Nähe von Arusha. Dort wollten wir Schw. Christine Bohne besuchen, mit der ich mich in England während meiner Ausbildung angefreundet hatte. Sie ist 59 mit der Leipziger Mission in einem kleinen Hospital dort tätig. Von Karatu aus besuchten wir die 3 großen Wild-Reservate am Manyara-See, in der Serengeti u. im Ngorongoro-Krater. Es ist mit unmöglich, alle Tiere aufzuzählen, die wir dort gesehen haben: Tausende von Zebras, Gnus u. Gazellen, wilde Büffel, Elefanten, Giraffen, Antilopen, Strauße u. eine Vielzahl seltener u. wunderschöner Vögel, darunter Kraniche, Adlern, Reiher, Pfauen u. die entzückenden graziösen Flamingos.

Im Manyara-Park war das Besondere eine Gruppe von Löwen, die in einem Baum la u. schlief, während wir dicht unter dem Baum standen u. sie beobachteten. Gegen 18 Uhr kletterte einer nach dem andern gemächlich herab, um auf nächtlichen Raub auszugehen. -- In der Serengeti-Steppe stießen wir auf eine Löwenfamilie, die gerade an einem Gnu knabberte, das sie in der Nacht zuvor geschlagen hatten. Auch sie ließen sich von uns nicht stören, obwohl wir bis auf wenige Meter Entfernung an sie heranzufuhren. --

Der Höhepunkt unserer Zeit in Tanzania war die 5-tägige Tour zum Kilimandjaro. Schw. Christine, Marlies Gründler u. ich hatten 2 Führer u. 6 Träger, die unser Gepäck trugen: Schlafsäcke, Matratzen, warme Sachen, Lebensmittel, Gaskocher, Kochtöpfe u. s. w. Wir begannen unsere Safari am 17.1. in einer Höhe von ca 1500 m. Am 1. Tag wanderten wir 16 km u. stiegen bis auf 3000 m an. Zuerst ging es durch Plantagen mit Kaffee, Mais u. Bananen. Dann kam der tropische Regenwald mit bemoosten Büumen, Lianen, großen Farnen -- ein dichter Urwald. Kurz vor der 1. Hütte hörte der Regenwald auf u. an seine Stelle traten Zypressen, über mannshohes Heidekraut, ebenfalls stark bemoost. Der 2. Tag brachte uns in einer Wanderung von 18 km von 3000 bis etwa 4000 m Höhe. Diesmal kamen wir über eine riesige Grassteppe, in der entzückende Blumen blühten, vorbei an einer Art Alpenrosen, Lobelien u. anderen uns unbekanntem Gewächsen. Die beiden Gipfel des Kilimandjaro zeichneten sich immer deutlicher ab: der Kibo, der wir besteigen wollten, u. der Mawenzi, der niedriger, aber viel schroffer u. unzugänglicher ist. Wieder übernachteten wir in einer Berghütte, wo wir uns auf Holzpritschen unser Lager bereiteten u. bald in die Schlafsäcke krochen, weil es dort schon recht kalt wurde. Am 3. Tag, als wir auf unserem 17-km Marsch von 4000 auf 5000 m anstiegen, beobachteten wir deutlich das langsame Abnehmen der Vegetation. Schließlich waren nur noch niedrige Alpengewächse, Gras u. Moos zu sehen, wogegen Steine u. Lavageröll immer mehr zunahm, bis unser Weg nur noch durch Lavaasche führte. Auch die Vogelwelt hörte auf. Der Mawenzi blieb hinter uns zurück, u. wir wanderten durch ein ödes, kaltes, trostloses Tal auf den Kibo zu. Die Luft wurde immer dünner, so daß uns das letzte Stück dieses Tages schon recht schwer fiel. Am 4. Tag wurden wir nachts um 1 Uhr geweckt u. begannen um 1.30 den letzten Anstieg. Es war bitterkalt. Im Schnaubart unseres Führers bildete sich Reif. Bei stockdunkler Nacht, ein Führer mit Sturmlaterne vor uns, einer mit Taschenlampe hinter uns, -- begannen wir das letzte Stück zu erklimmen. Es war ein sehr steiler Weg über Lavaasche u. Geröll, so daß wir nur langsam, Schritt vor Schritt setzen konnten, oft rutschten, u. immer wieder nach Luft schnappen mußten. Gegen 6 Uhr machten wir Rest in einer Höhle, an der dicke Eiszapfen hingen. Dann versuchten wir es noch eine Weile, bis Marlies Gr. u. ich um 7 Uhr aufgaben. Der Gipfel lag nur noch 3 km von uns entfernt, u. von den 5.895 m hatten wir es bis auf ca 5600 m geschafft, aber uns ging die Puste aus, u. wir wollten uns nicht überanstrengen. Außerdem zogen dicke Wolken über die Spitze des Berges, so daß keine Aussicht zu erwarten war. So entschlossen wir uns zur Umkehr. Schw. Christine ging mit dem 2. Führer weiter, erreichte mit letzter Kraft die Spitze, konnte aber vor Wolken nichts sehen u. kam dann völlig erschöpft wieder an der Hütte an. Marlies Gr. u. ich genossen den zauberhaft schönen Sonnenaufgang u. den langsamen Abstieg, bei dem wir die Landschaft erst richtig in uns aufnehmen konnten. Am dem Tag hatten von 9 Leuten, die den Aufstieg versuchten, nur 4 die Spitze erreicht. Am gleichen Tag mußten wir zu dem Auf- u. Abstieg noch die 17 km bis zur nächsten Hütte zurücklaufen, wo wir die letzte Nacht zubrachten. Am 5. Tag hieß es dann die Strecke des 2. u. 1. Tages, d. h. insgesamt 34 km zurückmarschieren. Herrlich war es, die langsam wieder zunehmende Vegetation zu beobachten, -- aber schließlich taten uns doch die Füße weh, u. wir waren froh, als wir abends das Hotel erreichten, von dem aus wir den Aufstieg begonnen hatten. In diesen 5 Tagen haben wir insgesamt 115 km zu Fuß zurückgelegt, das war schon eine ganz schöne Leistung, auch wenn wir den Gipfel leider nicht erreicht haben. -- Am 23.1. mußten wir Tanzania verlassen u. mit dem Bus von Moschi nach Mombasa fahren, um dort am 24.1. das Schiff zu besteigen, das uns nach Südafrika brachte. Es gäbe noch viel von Tanzania zu erzählen, von der so abwechslungsreichen Landschaft, den verschiedenen Stämmen des Volkes, den einzelnen Missionsarbeiten, der afrikanischen Kirche u. der Politik des Landes, aber mein Brief würde zu lang, wollte ich all das berichten.

II Südafrika. Mit dem Schwesternschiff der "Asia", genannt "Victoria", kamen wir am 28.1. in Durban an. Wir genossen die Tage auf dem Schiff sehr, um alle Eindrücke von Tanzania zu verarbeiten u. uns auf das einzustellen, was nun auf uns zukommen würde. Auch die Wochen in Südafrika möchte ich wieder in 3 Abschnitte gliedern: 1. Durban u. die Drakensberge, 2. Pretoria u. Mafeking, 3. Kapstadt u. Umgebung.

1. Durban u. die Drakensberge, 29.1.-11.2. - In Durban holten uns Dr. Kanzler u. seine Frau vom Schiff ab. Dr. K. war 1 Jahr Arzt für die Deutschen in Rourkela gewesen u. mit seiner Frau hatte ich 67 die Reise durch Südindien gemacht. Seit etwa 1 Jahr ist in Emmaus/Matal im Hospital der Berliner Mission tätig, das von Frau Dr. Schiele, der Mutter von Maria-Paula Schiele, gegründet wurde. Nach unserer Ankunft blieben wir mit Kanzlers noch 2 Tage in Durban. Die Stadt mit ihren hohen Häusern, breiten Straßen u. großen Geschäften mutete uns sehr europäisch an, - aber die Schilder: "Nur für Weiße", - "Nur für Schwarze" erinnerten uns daran, daß wir in Südafrika waren. Busse, Bänke in Anlagen, Schalter an Post, Banken u. Bahnhöfen werden nach Farben getrennt. Mit dieser Trennung konnten wir, die wir aus Indien kamen, uns nie abfinden. Aber das ist nur ein Punkt des großen Problems der Apartheid. Am 31.1. nahmen uns Kanzlers in ihrem Auto nach Emmaus mit. Es war eine herrliche Fahrt durch hügelige Landschaft mit Feldern von Mimosen u. Kiefern, weiten grünen Weideflächen u. Feldern mit Mais u. Erdnüssen, aber sehr dünn besiedelt. Erst kurz vor Emmaus finden die Rundhütten der Zulus an, die uns daran erinnerten, daß wir in Afrika waren. Die Gegend um Emmaus ist "Heimatland" der Zulus, in dem sie aus allen Gegenden Südafrikas angesiedelt werden. Die Regierung will unter dem Programm der Apartheid jeden Volksstamm in einem separaten Gebiet ansiedeln, um ihnen dort ein Stück Selbstverwaltung zu geben. Dieses Umsiedlungsprogramm bringt natürlich viele Probleme mit sich, über die ich mich aber in diesem Brief nicht auslassen möchte. Emmaus liegt am Fuße der Drakensberge, einem eigenartigen Gebirgsmassiv, dessen einzelne Berge zum größten Teil oben abgeflacht sind u. an den Seiten steil abfallen. Die höchsten Erhebungen sind 3000-3500 m hoch. In den 10 Tagen, die wir dort bei Kanzlers zubrachten, machten wir einige sehr schöne Wanderungen durch diese Gebirgswelt. In etwa einer 1/2 - 1 St. Autofahrt erreichten wir ein Hotel direkt an den Bergen, von wo aus wir unsere Marsche antreten konnten. Die Drakensberge haben eine ganz eigenartige Vegetation: in den Schluchten zwischen den einzelnen Massiven, wo Wasserfälle die Berge hinunterstürzen u. Gebirgsbäche sich ins Tal ergießen, ist üppigster Pflanzenwuchs mit bemoosten Bäumen, Lianen u. Farnen. Die steilen Abhänge dagegen sind rauh u. kahl, oft gar nicht oder kaum bewachsen. Dazwischen wieder breiten sich grüne Wiesen aus mit einer Vielzahl von Blumen, uns oft völlig unbekannt. In dieser Gebirgswelt sahen wir auch Höhlen mit Zeichnungen der Buschmänner, die ursprünglich hier in Südafrika lebten u. sich nun in die öden Wüsten- u. Steppengebiete zurückgezogen haben, wo sie noch heute ein Komadendasein führen, das dem Leben in der Steinzeit gleicht.

2. Pretoria u. Mafeking, 11.-25.2. - Am 11.2. fuhren wir mit dem Nachtzug von Estcourt nach Pretoria. Wir kannten dort niemand, hatten aber von Pastor Wahl gehört, einem Missionar der Berliner Mission, dessen Frau eine Schwester von Dr. Knöpp ist, der mit Dr. Gründer in Hohe Mark zusammen gearbeitet hat. So wandten wir uns an Wahls, ob sie uns für einige Tage aufnehmen könnten. Zu unserer großen Freude hatten wir sofort feinen Kontakt zu dieser Familie. 5 Tage blieben wir bei ihnen, d.h. für 1 Tag fuhren wir zwischendurch nach Johannesburg, um Maria Paula, geb. Schiele zu besuchen, die dort verheiratet ist u. 3 Kinder hat. Die Tage in Pretoria - ebenso wie nachher in Mafeking - waren hauptsächlich erfüllt mit Begegnungen, Gesprächen u. dem Konfrontiertwerden mit den Problemen des Landes. Pastor Wahl nahm uns mit in einige der Lokationen außerhalb von Pretoria, wo die Schwarzen angesiedelt werden, um die Städte "weiß" zu erhalten, oder wieder "weiß" zu machen, wo noch Schwarze, Weiße u. Braune durcheinander gelebt haben. Diese bisher gemischten Gebiete werden jetzt einfach aufgeteilt. Wir sahen Kirchen, die eingerissen wurden, wofür nun neue gebaut werden müssen. In diesen Lokationen bekommt jede Familie ein Hauschen im Einheitsstil, das 2 Schlafzimmer, Wohnzimmer u. Küche enthält. Diese müssen sie mieten. Nur in einigen Gegenden können sie Grund u. Boden käuflich erwerben u. nach eigenem Geschmack ein Haus bauen.

So wie für die Schwarzen gibt es auch Lokationen für die Inder u. die Mischlinge, die aber mehr Rechte u. ein etwas höheres Ansehen haben. In einer dieser Lokationen lernten wir einen Prediger kennen, der vor etwa 10 Jahren eine Sekte gründete, zu der heute ca 50 Mitglieder gehören. Es gibt in Südafrika ungefähr 3.000 solcher Sekten, christliche mit sehr starkem heidnischen Einschlag. Man will wenigstens im kleinen Kreis etwas bedeuten u. zu sagen haben. An einem Sonntag nahmen wir am Gottesdienst in einer dieser Lokationen teil, wo ein neuer Pfarrer eingeführt wurde. Der Gottesdienst fand in einem großen Saal statt, der mit etwa 800 Besuchern bis auf den letzten Platz gefüllt war. Etwa 4 Stunden dauerte der Gottesdienst, aber man hatte nicht das Gefühl, daß es den Menschen zu lang wurde. Im Gottesdienst fühlen sie sich zu Hause. Sehr eindrucksvoll war für uns das vielstimmige Singen der Gemeinde ohne jede Orgelbegleitung, voller, wunderbarer Gesang, aus dem man die Freude herausspüren konnte. Ähnliches hatten wir auch in Tanzania erlebt, wo uns das Singen in einigen Gegenden auch schon tief beeindruckte. -- Am 16.2. brachen wir von Pretoria auf u. fuhren mit dem Nachtzug nach Mafeking. Hier besuchten wir Miss. Rathje u. seine Frau Renate, geb. Baden, mit der ich seit meiner Schwesternausbildung in Rotenburg befreundet bin. Seit 58 sind sie mit der Hermannsburger Mission in Südafrika tätig. Auch die Tage bei ihnen öffneten uns die Augen für mancherlei Probleme des Landes. Wir besichtigten eine Anstalt für ca 2000 Geisteskranke (Schwarze), in der die Behandlung völlig kostenlos ist, obwohl viele lebenslang dort bleiben müssen. Auch in den Krankenhäusern brauchen die Schwarzen nichts oder nur ganz wenig zu bezahlen. Es wird wirklich viel für sie, aber nichts mit ihnen getan. In Mafeking lernten wir einige weiße Südafrikaner holländischen, französischen u. deutschen Ursprungs kennen u. erfahren, was diese Menschen für und in Südafrika geleistet haben u. verstanden, daß auch sie einen Anspruch auf das Land erheben können. An einem Tag fuhren wir nach Botswana, dem Nachbarstaat, der vor einigen Jahren selbständig geworden ist. Dort besuchten wir das Krankenhaus der Hermannsburger Mission in Ramoutsa. Landschaftlich war die Gegend um Mafeking bis hin nach Botswana recht tristlos u. eintönig: trockene Buschsteppe mit Schirmalazien u. Dornbüschen wechselte ab mit Maisfeldern, die durch den mangelnden Regen sehr trocken aussahen, dazwischen Weiden u. Tiesen.

3. Kapstadt und Umgebung 26.2.-7.3. Von Mafeking ging es in ca 29-stündiger Bahnfahrt nach Bellville bei Kapstadt. Hier wohnten wir bei Monika Tittenberg, geb. Teichler, die auch Bibelschülerin in Bad Seibitz war. Ihr Mann ist Pfarrer der deutschen Gemeinde in Bellville, ihre Schwägerin Erika Tittenberg, Missionsschwester der Breklumer Mission im Hospital Warangapur in Orissa. Die Gegend um Kapstadt ist landschaftlich einzigartig schön. An einem Tag fuhren wir eine Küstenstraße am Meer entlang bis zum Kap der Guten Hoffnung, an 2 anderen Tagen durch die Bergwelt der Kapprovinz: über hohe Gebirgspässe mit Blick auf die gewaltigen Bergmassive, tiefe Schluchten, rauhe Steinwüsten u. dann wieder durch liebliche Täler mit Obstplantagen u. riesigen "eingärten", die dick voller Trauben hingen. Es war ja Herbst in Südafrika, auch Pfirsiche, Äpfel u. Birnen reiften. Einmal fuhren Marlies Gr. u. ich mit der Drahtseilbahn auf den Tafelberg, von wo aus wir einen herrlichen Blick auf die Stadt u. das Meer hatten. So waren diese Tage ein wunderschöner Abschluß unserer Afrikareise. Aber auch hier konnten wir nicht vorbeisehen an den Problemen, bei denen es sich hier weniger um "Schwarz" u. "Weiß" als um "Braun" (Mischlinge) u. "Weiß" handelt.

III Schiffsreise u. Heimkehr 7.-29.3.69.

Am 7.3. bestiegen wir dieses Schiff, das uns langsam der Heimat näherbringt. Nach allem Erleben in Afrika gemiefen wir diese Zeit der Entspannung sehr. Am 17./18.3. legte unser Schiff in Las Palmas an u. am 21.3. in Barcelona. Während es in Südafrika Herbst, auf dem Schiff u. in Las Palmas Sommer war, zog in Spanien gerade der Frühling ein. Ob wir nun rückwärts gehend wohl in Deutschland noch den Winter erleben werden?---So weit, war ich auf dem Schiff gekommen---u. tatsächlich: Deutschland gab uns einen sehr "kalten Empfang" mit Schnee u. Frost. Schon in Venedig, wo wir vom 25.-28.3. blieben, froren wir so, daß uns vor Zittern manchmal die Freude an der Schönheit der Stadt u. ihren Kirchen fast verging. Aber wir nahen doch das Bild Venedigs sehr in uns auf.

Seit dem 29.3. bin ich nun wieder in Deutschland. Über Ostern war ich bei den Eltern in Schinna, vom 8.-14.4. in Bad Salzflun zu einem Bibel-Seminar, vom 15.-17.4. in Berlin, um Abschied von der GOSner-Mission zu nehmen. Am 28.4. muß ich zur Nachuntersuchung ins Tropen-Genesungsheim nach Tübingen. Innerlich war diese Zeit ebenfalls sehr bewegt. Kurz vor Ostern erhielten wir die Nachricht, daß meine Schwester Hedi in U.S.A. nach einer Operation am Rückenmark querschnittgelähmt ist. Gott sei Dank, geht diese Lähmung langsam zurück. Leider scheint es aussichtslos, dort als Schwester eine Arbeitsgenehmigung zu bekommen. So erwägen wir, daß ich wenigstens für einige Wochen zum Besuch zu ihr fliegen sollte. Ich würde in der 2. Maihälfte aufbrechen, so daß ich meinen Geburtstag noch daheim mit dem Eltern feiern kann. Es tut mir sehr leid, daß nun viele von Euch vergeblich auf einen Besuch von mir gehofft haben. Wie mein weiterer Weg nach der Rückkehr aus Amerika aussehen wird, darüber kann ich heute noch nichts sagen. Es kann sein, daß Gott mich noch einmal in einen anderen Missionsdienst ruft. Bitte, betet mit mir um rechte Wegweisung.

Von Amgaon ist noch kurz zu berichten, daß unsere indische Ärztin Dr. Annie Bage am 12.2.69 geheiratet hat. Ihr Mann, Dr. Horo, ist auch Arzt u. in Rourkela tätig. Leider ist er bisher nicht bereit, nach Amgaon zu gehen, so daß wir noch nicht wissen, wie die Arbeit dort weitergehen wird. Monika Schutzka ist z.Z. die einzige deutsche Schwester dort. Wer von Euch weiterhin Spenden für Amgaon geben möchte, überweise sie, bitte, nicht mehr auf das Konto von Marlies Gründer, sondern auf folgendes Konto: Deutsche Bank Berlin, Filiale München, Leobachplatz 2 Unter-Konto von M. Schutzka, Spenden für Amgaon N. 25733156/01. Bitte, gebt bei der Überweisung Eure volle Adresse an, damit Schw. Monika Euch auch ihre Dankesbriefe schicken kann. Ich danke all denen von Euch heute noch einmal ganz besonders, die uns in den letzten Jahren mit ihren Gaben u. Gebeten so treu geholfen haben. Sie waren uns eine große Hilfe.---

Zum Schluß noch eine letzte Bitte: da manche von Euch jetzt nach meiner Rückkehr aus Indien vielleicht nicht mehr an meinen Rundbriefen interessiert sind, möchte ich Eure Papierkörbe nicht unnötig mit Drucksachen füllen. Wer aber an meinem persönlichen Ergehen auch weiterhin teilnehmen will, der sende, bitte, den anhängenden Zettel bis zum 1.7. zurück. Die anderen werden dann aus der Anschriften-Liste gestrichen.

Ich grüße ich Euch alle mit herzlichem Dank für alles Mittragen in den vergangenen 9 Jahren u. bitte Euch, vergeßt auch Amgaon u. die Mitarbeiter dort nicht in Eurer Fürbitte.

Eure - Ilse Ursula von Lingen

Ich möchte den Rundbrief auch weiterhin erhalten.

Name..... Anschrift

, am 21.2.66
Scho/Re

Herrn
Prof. D. Mitsuo Miyata
Kita-5-Bancho 163
S e n d a i / Japan

Sehr verehrter Herr Professor,

es freut mich immer sehr, wenn ich von Ihnen höre und auch Ihre schöne Karte vom 6.2. stimmt mein Herz fröhlich. Es ist wunderbar zu wissen, daß es Freunde auf der ganzen Welt gibt, die auf ihre Weise an ihrem Ort wirklich versuchen, die Zeichen der Hoffnung nicht nur zu deuten, sondern auch zu leben. Und Ihr Weihnachtsbericht steht mir lebendig vor Augen. Was Sie schreiben, ist eine so froh-machende Sache.

In herzlicher Verbundenheit möchte ich Ihnen nun eine Freude machen und Ihnen ein Büchlein schicken, das wir mit einem Kreis von vier Personen aus Anlaß des 60. Geburtstages unseres Vorsitzenden, Generalsuperintendenten und Bischofsverwalters D. Jacob, herausgebracht haben. Ich schicke Ihnen dieses Buch gesondert zu. An dem Inhaltsverzeichnis sehen Sie, daß viele Freunde geschrieben haben, die auch Ihre Freunde sind. Wenn ich mich recht entsinne, waren Sie zusammen mit Hans-Ruedi Weber hier bei uns. Gerade sein Beitrag über das Sterben der Kirche in Nordafrika ist mir besonders wichtig. Bitte bestätigen Sie mir doch die Ankunft des Buches.

In der gleichen Weise wie diese Festschrift sollte nun auch ein etwas kleineres Büchlein "Hunger und Friede" erscheinen mit Beiträgen von ca. 10 - 15 Personen. Und da es mir gerade auch um die Situation in Japan geht, um die Relation von sozialem Fortschritt und nichtentwickelter Bevölkerung, um moderne Großstadt und Slums auf dem Hintergrunde ihrer besonderen Geschichte - die Greuelthaten von Hiroshima und Nagasaki inkludiert - liegt mir ganz stark daran, einen Beitrag aus Ihrer Feder zu haben. Mich kennen noch ein paar andere Freunde in Japan, meine aber, daß diese dafür so nicht in Frage kommen. Und so hat mich Ihr letzter Satz auf Ihrer Karte ermuntert, noch einmal auf die Wichtigkeit dieses Buches und eines Beitrages von Ihnen hinzuweisen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir doch sagen könnten, daß Sie etwa im 2. Quartal dieses Jahres für mich den Aufsatz schreiben könnten. Ich denke an 15 - 20 Schreibmaschinen-seiten Din. A.4.

Mit vielen guten Wünschen und freundlichen Grüßen bin ich

Ihr



Pastor Bruno Schottstädt

, am 14.12.65
Scho/Re

Herrn
Prof. D. M. Miyata
Sendai
Kita-5-Bancho 163
Japan

Sehr verehrter Herr Prof. Miyata,

ich habe Ihnen herzlich zu danken für Ihren Brief vom 29.10. und für Ihren Weihnachtsbrief. Es ist schön, von Ihnen immer wieder zu hören und so die Weite der Kirche Jesu Christi zu erfahren.

Ich finde es sehr interessant, was Sie da so über die verschiedensten Arbeiten in Ihrem Land berichten, auch über das, was Sie persönlich treiben. Umso trauriger bin ich, daß Sie neben Ihrem Buch zur Zeit keine andere Arbeit annehmen wollen. Es wäre schon schön, wenigstens einen Aufsatz von 10 - 20 Seiten aus Ihrer Feder zu haben, vielleicht zu dem Thema, das Sie mit Ihrer Gruppe an der Spitze des Hintergebirges diskutiert haben: "Die Aufgabe der politischen Verantwortung des Christen heute". Noch besser haben Sie es ja dann im nächsten Satz angepackt: "Die Friedensberufung des japanischen Volkes für die Welt". Wäre das nicht doch ein Thema, das Sie in 10 - 20 Seiten abhandeln könnten? Und wäre es nicht doch möglich, dasselbe im 1. Quartal des kommenden Jahres hierzuhaben? Entschuldigen Sie bitte vielmals, wenn ich noch einmal so anfrage, aber mir liegt in der Tat an einer japanischen Stimme, die den Hiroshima-Tag nicht aus den Augen verliert, gerade im Zusammenhang mit der Gefahr der Ausdehnung des Krieges in Südostasien.

Vielleicht können Sie mir noch einmal eine Antwort geben, wenn Sie das Ganze durchdacht haben.

Ich sehe Sie mir Ihrer lieben Frau immer noch bei uns hier zu Besuch an diesem so wunderschönen Abend, an dem auch Hans-Ruedi Weber aus Bossey unter uns war. Es war großartig, mit Ihnen zu sprechen, und ich denke, Sie haben auch von unseren Brüdern einen gewissen Eindruck bekommen.

Anbei überreiche ich Ihnen als einen kleinen Gruß unsere jüngsten Mitteilungen. Es sind nur einige Arbeiten angerührt, vieles bleibt noch unausgesprochen, muß aber auch in den nächsten Jahren in der Gemeinde ausgesprochen werden. Ich schicke Ihnen außerdem noch ein Dokument, das wir angefertigt haben zum Thema: "Der Gottesdienst der Gemeinde"; es wird jetzt in "Die Zeichen der Zeit" veröffentlicht.

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Jahr 1966 und eine friedevolle Weihnacht bin ich

Ihr



Prof.D. M.Miyata

Sendai, den 29. 10. 65

Herrn
Pastor Bruno Schottstädt
Berlin, Dimitroffstr. 133
East Germany

Sehr verehrter Herr Pastor Schottstädt!

Haben Sie besten Dank für Ihren lieben Brief vom 20. 10.65. Es freut mich sehr, hören zu dürfen, daß es Ihnen weiterhin wohl geht und Sie unverändert sehr vieles für Missions- und Bezeugnisdienst geleistet haben! Inzwischen habe ich auch meine wissenschaftliche Forschung und Missionsarbeit für Studenten fortgesetzt. Nach kurzem werde ich Ihnen diesjährigen Rundbrief zu Weihnachten schicken können.

Nun betr. Ihrer Anfrage: Ich danke Ihnen sehr, daß Sie mir solchen interessanten Plan vorgeschlagen haben. Das Thema interessiert mich sehr, sodaß ich gerne einen Aufsatz beitragen würde, wenn ich dafür genug freie Zeit hätte! Ich glaube, ich kann leider nicht Zeit finden bis zum Abschlußtermin dieses Sammelbandes. Denn ich bin nun im Einverständnis mit einem Verlag in Tokio, daß ich innerhalb eines Jahres endlich ein wissenschaftliches, dickes Buch erscheinen lasse, das ich außerdem schon vor zwei Jahre einmal versprochen habe. Ich habe daher jetzt eine Verpflichtung, andere Arbeiten nicht zu nehmen und nur darauf zu konzentrieren.

Wenn mir später nochmals solche Gelegenheit gegeben wird, werde ich Ihnen gern helfen können. Jedenfalls habe ich doch für Ihr Sammelband: Hunger und Friede auch große Interesse. Wenn erscheint, möchte ich es einmal lesen.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen!

Ihr

M. Miyata

ここにも通信文を記載することができます

This space is also for correspondence.



Herrn
Pastor
Bruno Schottstädt
1055 Berlin
Dimitroffstr. 133
East Germany

PAR AVION
航空

この郵便物には何物も封入又は添附できません
Nothing may be contained in or attached to this letter.

Abs. Prof. D. M. Miyata
Kita-5-Bancho 163
Sendai/JAPAN

折込線

折込線

This space is also for correspondence.

ここにも通信文を記載することができます



, am 20.10.1965
Scho/Re

Herrn
Prof. Mitsuo Miyata

Luftpost

S e n d a i
Kita-5-
Bancho 163
J a p a n

Sehr verehrter Herr Professor Miyata, noch immer liegt Ihr
ausgezeichneter Weihnachtsbrief in meiner Postmappe. Ich woll-
te Ihnen schon lange dafür danken, dabei aber nicht nur Belang-
loses schreiben.

Heute komme ich nun mit einer konkreten Anfrage. Der Union-Verlag
-hier in Berlin hat mich gebeten, einen Sammelband zu dem Arbeits-
thema "Hunger und Friede" herauszubringen, nach Möglichkeit mit
Autoren aus mehreren Kontinenten, und ich frage hiermit bei Ihnen
an, ob Sie bereit wären, einen Aufsatz für dieses Buch zu schrei-
ben. Nach der Lektüre Ihres Briefes dachte ich etwa an ein Thema
wie: "Politik gegen Hunger und Atontod". Sie könnten doch sicher
dabei auf die vielen und scheußlichen Erfahrungen in Hiroshima
und Nagasaki zurückgreifen; sie könnten die Relation von Hunger
und Atontod zeigen und auch eine neue Politik im Blick auf die
Menschen beschreiben. Ich meine, daß Sie durch Ihre Tätigkeit
dazu berufen sind. Nehmen Sie bitte meine Anfrage an und ver-
suchen Sie, mir recht bald zu antworten.

Damit Sie wissen, mit welchen Personen zusammen Sie in diesem
Band erscheinen würden, möchte ich die Namen derer nennen, bei
denen ich angefragt habe.

Dr. med Katz, Versöhnungsbund in der BRD
Tullio Vinay
Danilo Dolci
Prof. Surin, Gossner-Kirche Indien
Prof. Thomas, Bangalore
Boh von der Heide, Senegal
Prof. Baade, BRD
Pf. Hellstern
Dr. van Leeuwen, Holland,
ich selbst werde auch einen Aufsatz schreiben.

Anbei für Sie zur Information noch ein Mitteilungsblatt meines
Werkes.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

Ihr



Anlage

Prof. D. Mitsuo Miyata
Tuuko Miyata
Kita-5-Bancho 163
Sendai/JAPAN

Sendai, im Herbst 1965

Sehr verehrter Herr Pastor Schottstädt!

Nach einjähriger Pause kommt wieder einmal ein Rundbrief. Haben Sie herzlichen Dank für alle freundlichen Grüße, die uns in der Zwischenzeit erreicht haben! Wenn wir unzulänglich darauf geantwortet haben, soll das Versäumte mit diesem Bericht jetzt nachgeholt werden.

Unsere Familienkonstruktion bleibt unverändert wie im vorigen Jahr. Und doch dürfen wir immer gesundheitlich einen guten Weg weitergehen. Meine Frau arbeitet wie immer als taugliche Hauswirtin und auch als fleißige Gartenpflegerin. Unser Goldlack und Aquilegia, von denen wir im letzten Jahr berichteten, haben dieses Jahr wieder viel Freude verbreitet unter uns und unsren Freunden. Aber leider haben wir kein Glück mit Äpfelsaaten, die uns Frühjahr als überraschendes Geschenk aus Deutschland gesandt wurden. Mit diesen "seltenen" Saaten haben wir einen Fachmann beauftragt, der unser Freund, Christ und wissenschaftlicher Assistent an der Agrarwirtschaftlichen Fakultät ist. Trotz seiner sorgfältigen Pflege konnten sie nicht auf dem japanischen Boden aufwachsen.

Unsere Hausbibelstunde ist seitdem ohne Unterbrechung gut bei ihrer Weg. Ernsthafte Studenten, die Zahl nach nicht viel sind, haben sich sonntäglich sehr fleißig am Bibelstudien bei unserer Familie beteiligt. Seit April studieren wir nun "Römerbrief". Überall finden wir darin den geistvollen Klang des Paulus Glaubens und spüren das Leben dieses "Schicksalsbriefes" in der Kirchengeschichte. Es wird noch vielleicht ein Jahr dauern. In diesem Sommer haben wir mit ihnen die Freizeit für die biblische Besinnung in einer Heimstätte bei einem Badkurort verbracht. Umgebung war sehr schön, ruhig und geschickt, um zusammen zu beten und zu singen und zu studieren über die biblischen Texte. Einen Tag fuhren wir mit dem Omnibus bis zur Spitze des Hintergebirges, zu dessen Füßen ein vulkanischer See liegt. Diesmal hielt ich einen Vortrag über die Ekklesia-Auffassung in der Urgemeinde. Anschließend dabei diskutierten wir über die Verpflichtung und Möglichkeit, die verfasste Kirche zu erneuern und den lebendigen Geist des Urchristentums in der gegenwärtigen Gesellschaft zu bezeugen. Das heftig diskutierte Thema in dieser Versammlung war noch die Aufgabe der politischen Verantwortung als Christen heute. Wir haben uns von neuem die Friedensberufung für die Welt des japanischen Volkes tief in die Seele eingepägt. Da wir gerade diesen August 20 Jahre seit dem Hiroshima-Tag zurückblicken konnten und außerdem heute noch in Südostasien, in Vietnam die Gefahr der Eskalation des Krieges größer zu werden scheint.

Meine Amtstätigkeit an der Universität und publizistische Arbeit ist nichts besonders verändert. Unter meinen Veröffentlichungen möchte ich hier einen Aufsatz über "Religionspartei und Demokratie" nennen. Er ist als offene Kritik gegen eine "pseud-religiöse" rechtsradikale Gruppe geschrieben. Sie heißt "Sokagakkai", eine der radikalen Sekte der nationalistischen japanischen Buddhismus. Sie behauptet, sie hat schon über 10 Millionen gläubige Anhänger, da sie durch einen "charismatischen" Führer geleitet wird und mit ihrer auffallenden militärischen Organisation und Ordnung und riesenhafte Massenversammlung und -Marsch jede Mitglieder eifligen Missionär hat ausbilden können. Sie hat schon seit zehn Jahre

ins Oberhaus durchdrungen und dort dritte große Fraktion und sich neuerdings endlich entschlossen, für kommende Unterhauswahl Kandidaten zu stellen, und gegründet ihre eigene politische Partei: "Komei-to" (=Gerechte und ehrliche - Partei), eine religiöse Partei zum ersten Mal in der japanischen Parteiengeschichte. Ihr Endzweck ist es, ihre Religion zur Staatsreligion und wahrscheinlich ihren Führer zum "Staatsvater" zu machen, obwohl ihr Parteiprogramm sehr unklar und taktisch bewußt zweideutig ist. Es ist nicht Unrecht, daß nicht wenige Leute ihre Ähnlichkeit und Parallelität mit der ehemaligen faschistischen Bewegung finden zu können glauben. Wenn jemand aber ihre politische Tätigkeit und religiöse Ideologie kritisiert, wird er sicherlich mit ihrem psychologischen Terror rechnen. Da ihre schwärmerischen jungen Mitglieder durch Telephon, Briefe oder ununterbrochene Besuche den Mund der Kritiker zum Schweigen zu bringen versuchen, mir scheint, neigt die kritische Stimme allmählich kleiner zu werden. Ich bemühe mich nun mit anderen Gleichgesinnten dagegen neue kritische Stimme zu heben und sie nicht zu unterbrechen.

Am Ende unsres Jahresberichtes wollen wir aber nicht versäumen, Ihnen unsren herzlichen Glückwünschen für Ihr Wohlgehen zu äußern. Weihnachten steht vor der Türe, wenn dieser Brief zu Ihren Händen eintreffen wird. Nehmen Sie bitte von uns entgegen herzliche Weihnachtsgrüße und beste Wünsche zum Jahreswechsel!

Wir hoffen im Vertrauen auf unser Heiland als Herrn des Friedens, im Kommenden Jahr endlich nirgendwo mehr Kriegsgeschrei zu hören!

Ihre

M. & T. Miyata

P.S. Kennen Sie vielleicht das Gutachten v. Prof. K. Barth, das er vor einigen Jahren über die irgendwelchen theologischen Beschlüsse der evang. Kirche der DDR geschrieben hat. Wenn möglich, möchte ich die Dokumente darüber wissen.

12.5.75

Frau
Elsbeth Strohm

~~XXXXX~~ 448 40 50

z.Zt. 03 Hannover / BRD

Bemeroder Str. 8
Dietrich-Bonhoeffer-Heim

Liebe Frau Strohm!

Herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 12. 4.. Schade, daß es mit dem Besuch während des Pastorenkurses nicht geklappt hat. Nun fragen Sie nach einem Wochenende im Juni und teilen mit, daß das Wochenende um den 22. Juni Ihr letztes freies Wochenende wäre. Aller Voraussicht nach bin ich an diesem Wochenende nicht im Lande, könnte aber alles so organisieren, daß Sie aber auf jeden Fall auf meine Freunde Orphal und einige andere treffen. Wir würden Sie dann im Ökumenisch-Missionarischen-Amt empfangen und mit Ihnen am 21. 6. ein Gespräch ansetzen. Dies müßten wir allerdings recht bald wissen, damit wir disponieren können. Sie würden bei uns am 21. vormittags gegen 10.00 Uhr erwartet werden und hätten auch Möglichkeit am 22. dann zu Orphal mit in den Gottesdienst zu gehen, im Anschluß daran dann zu einem Gespräch zur Verfügung zu sein und vielleicht auch sonst noch darüber hinaus einiges zu erfahren und mitzubekommen. Lassen Sie mich ganz schnell wissen, ob diese Disposition so geht. Wir wären jedenfalls sehr dankbar, wenn wir Sie hier haben könnten. Am 24./25. Mai sind wir mit allen unseren Mitarbeitern außerhalb. Dieses Wochenende wäre noch komplizierter als das letzte im Juni. Es tut mir sehr leid, wenn ich Sie auch bei Gelegenheit nicht sehen kann. Aber Sie sollten kommen, um etwas von der Arbeit hier zu sehen, ein paar Menschen zu treffen, Leute, die etwas wissen wollen, von dem, was Sie tun und die bereit sind, bei Ihnen auch in Zukunft mitzudenken und dies möchte ich auf jeden Fall auch. Wenn es mir gelingt noch einmal nach Asien zu kommen, dann sollen Sie sicher sein, ich möchte auf jeden Fall nach Osaka kommen, um mich dort für längere Zeit einzunisten.

Viele gute Wünsche und herzliche Grüße

Ihr

Hannover, den 12. 4. 1975

Lieber Bruder Schwöblich,

man hat es doch nicht geklappt mit meinem Besuch bei Ihnen. Einerseits tut es mir leid, andererseits war es vielleicht doch besser so. Ich selbst hatte in dieser 1. Woche einfach immer den Eindruck: Ich bin noch nicht ganz da. Ob Sie das wohl verstehen können?

Vielleicht ist es für Sie eine einmalige Gelegenheit gewesen, aber ich denke doch, daß wir wenigstens - wenn es nicht mehr anders möglich sein sollte - einen Bruchteil noch nachholen können.

Wir haben in unserem Kurs die Wochenenden im günstigsten Falle von Freitag Nachmittag etwa 4 Uhr bis Montag Mittag (Mittagszeit) frei.

Man habe ich zwar meinerseits keinerlei Erfahrungen mit der Gossner Mission in Ihrem Bereich, ich kann da gar nichts planen und denken und vorbereiten, aber ich würde denken, an einem so langen Wochenende ließe sich doch wohl etwas machen. Meinen Sie nicht?

Und da die Wochenenden nun wirklich frei sind, bedarf es da auch keiner Erlaubnis mehr von Herrn Pöpper.

Bis jetzt ist nur der 24./25. Mai vergeben, und der 20.-22. Juni würde das letzte freie Wochenende.

Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wieder von Ihnen hören dürfte.

Mit sehr herzlichen Grüßen

Elisbeth Ströhm

Nepal

12.5.75

xxxx 448 40 50

Schwester
Monika Schutzka
United Mission to Nepal
P.O. 126 Kathmandu
N e p a l

Liebe Schwester Monika!

Durch Ihren Einsatz in Indien sind Sie vielen von uns bekannt und wir haben gern von Ihnen aus Angorn gehört. Nun sind Sie schon verhältnismäßig lange in Nepal und haben dort viele neue Erfahrungen gesammelt. Durch den Rundbrief von meinem Freund Seeberg habe ich Ihre Adresse bekommen. Ich möchte nun einfach einmal an Sie schreiben und Sie wissen lassen, daß auch wir in der Gossner-Mission in der DDR an Sie denken und Anteil nehmen möchten an Ihrem Geschehen dort. Wenn Sie also Briefe bzw. Berichte haben, die Sie vervielfältigen oder auch mit Durchschlag schreiben, dann schicken Sie uns doch jeweils ein Exemplar zu. Natürlich wissen wir etwas von Nepal. Frau Frederici hat das Ihrige dazu getan, aber wir wissen sicher nicht genug. Indien haben mehrere von uns kennengelernt, zuletzt unsere beiden Kollegen Schulzgen und Richter. Wir hoffen auch, daß es einmal gelingt Nepal zu sehen und dann Erfahrungsberichte von dort direkt mit in die DDR zu nehmen.

Was wissen Sie von uns? Sicher nicht so sehr viel. Darum möchte ich mir erlauben, Ihnen vorhandene Materialien aus unserer Arbeit zugehen zu lassen.

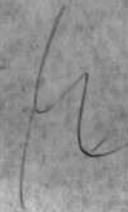
1. Ein Interview, das ich mit Dr. Landmann machte, und daß in der Wochenzeitung "Die Kirche" veröffentlicht ist, zum Thema "Bleibende Solidarität mit Vietnam". Sie sehen an diesem Interview, in welcher Intention wir arbeiten und denken.
 2. Material aus unserer Berlin-Arbeit
 - a) "Der Nichtchrist unser Zeitgenosse"
 - b) "Thesen zum Selbstverständnis der offenen Gemeinde"
 - c) eine Meditation zum "Leiden" und eine zu "Angst und Trübsal"
 3. ein Vortrag von mir "Gossner in seiner Zeit - wir in unserer Zeit"
 4. ein Aufsatz "Der Charismatiker und die Institution Kirche" auch von mir geschrieben - zu Johannes Gossner
- Die letzten beiden Texte wurden fertig gemacht anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Gossner und sind zum Teil gedruckt worden. Über die Gesamtarbeit, vor allen Dingen, was wir auch in Berlin tun (mehr im Erzählstil), habe ich einen Brief an Seeberg geschrieben, den er sicherlich veröffentlichen wird, dann können Sie darüber nachlesen.

- 2 -

Gern erinnere ich mich Ihres Vaters. Hatte ich doch
mit ihm in mehreren Tagen eine recht gute Gemeinschaft.

Viele gute Wünsche und herzliche Grüße - auch im
Namen der Mitarbeiter -

Ihr

A handwritten signature in dark ink, appearing to be a stylized 'H' or similar monogram.

12.5.75

Herrn
Albrecht Bruns
P.O. Box RW

XXXX 448 40 50
PSF 11

162 Lusaka / Zambia

Lieber Freund Bruns!

Lange ist es her, daß wir uns hier in meiner Wohnung und auch in der Arbeit der Gossner-Mission ausgesprochen haben. Damals kamen Sie von Indien und waren voll von Einsichten, die Sie in Khuntetoli gewonnen hatten und die Sie uns mitteilen konnten. Wir haben durch Seebergs auch verfolgt, was Sie dort in Zambia begonnen haben. Sicher ist es keine so leichte Aufgabe. Aber als einer, der aus Ostfriesland stammt, werden Sie sicher in großer Ruhe das Ganze meistern.

Das Gespräch mit Ihnen sollten wir auch von hier ein wenig in Gang bekommen und es wäre schon schön, wenn Sie uns für die nächste Zeit einmal eine Einladung des Generalsekretärs des Nationalen Christenrates in Zambia besorgen könnten. Dieser Mann war schon einmal mein Gast. Er war als Eingeladener der Christlichen Friedenskonferenz in mehreren sozialistischen Ländern unterwegs und kam auch nach Berlin. Ich konnte ihn hier mit anderen im ökumenisch-missionarischen-Zentrum empfangen und ein wenig erzählen, von dem, was kirchlich bei uns vor sich geht und wie die Situation ist, in der das Evangelium verkündigt wird. Das Gespräch mit diesen Freunden sollten wir suchen und Sie könnten an dieser Stelle eine Vermittlerrolle spielen. Jedenfalls möchte ich gleich zu Anfang darauf hinweisen.

Aber nicht nur das: Wir sollten auch sonst im Gespräch sein und wir sollten von Ihnen nach Möglichkeit direkt Informationen erhalten über das, was in Zambia vor sich geht. Natürlich wird es mit Background-Informationen schwierig sein. Aber auf jeden Fall muß das Gespräch mit Ihnen da sein. Wir wollen unsererseits dafür sorgen, daß Sie auch Material aus unserer Arbeit erhalten. Ich mache einfach den Anfang und schicke Ihnen ein Interview, das im Blick auf Vietnam "Bleibende Solidarität mit Vietnam" gehalten worden ist, veröffentlicht im letzten Dezember und schließlich Thesen aus unserer Berlin-Arbeit "Der Nichtchrist unser Zeitgenosse", "Selbstverständnis der offenen Gemeinde", Meditationen "Aus Leiden lernen" und "Angst und Trübsal" und meinen Vortrag, den ich anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Gossner gehalten habe "Gossner in seiner Zeit - wir in unserer Zeit". Ich würde mich freuen, wenn Sie mir die Ankunft des Materials bestätigen könnten. Einzelne Aktivitäten werden ja immer mal beschrieben, auch in Briefen an Seeberg, die dann zu Ihnen gelangen.

- b.w. -

In der Hoffnung von Ihnen ein Lebenszeichen zu bekommen und
vielleicht auch ein paar Hinweise aus der Arbeit, bin ich
mit vielen guten Wünschen und freundlichen Grüßen - auch
für Ihre liebe Frau -

Ihr

h

am 14.4.65
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Christian Fobbe

Georgenholtz P.O. Makonde
N Tul. via Sibase South Afrika

Lieber Bruder Fobbe,

auch ich erinnere mich sehr gern und lebhaft an das Gespräch mit Ihnen im Omnibus abends in Prag.

Ich habe vorher schon ab und an von Ihnen gehört, und nun darf ich auch Verbindung haben mit Ihrer Arbeit in Südafrika.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre beiden Rundbriefe, in denen Sie so ausführlich Ihren Afrikadienst und Ihre Teilnahme an der 2. Allchristlichen Friedensversammlung schildern. Prag war für mich auch ein großes Erlebnis. Es war jedenfalls die bedeutenste ökumenische Konferenz, die ich je mitgemacht habe. Nyborg war dagegen langweilig.

Wir sind hier als Gossner-Mission in der DDR tüchtig an der Arbeit, mühen uns, allerlei Dinge neu anzupacken. Nicht immer gelingt alles. Die Gemeinden sind weithin sehr hilflos geworden; auch die Kirchenleitungen und viele Pfarrer sind gesellschaftlich uninteressiert. Sie halten die Kirche für die entscheidende Gesellschaft und kapseln sich ab.

Dennoch können wir sagen, daß unser Dienst immer mehr Echo findet und immer mehr Leute einsehen, daß Deutschland auch ein Missionsland ist, daß es vielleicht nie gestimmt hat, daß wir ein christliches Volk waren.

Damit Sie nun ein Wort von uns lesen können, lege ich Ihnen unsere gedruckten Mitteilungen bei, die einen ganz schönen Sturm ausgelöst haben, vor allen Dingen wegen meines Satzes: "Es geht nicht mehr um die Bekehrung einzelner durch Redezeugnis in die bestehende Kirchenstruktur hinein". Dann auch durch die Tatsache, daß ein kleines Dokument der CFK abgedruckt wurde, und sicher ist das manches daran auszusetzen.

Aber wir wollen den Gemeinden zeigen, wie dort gearbeitet wird und vor allen Dingen, was ausgesagt wird. Ich lege Ihnen dann noch ein paar Rundbriefe bei, die wir in den letzten Jahren verschickt haben und unseren Aufruf "Helft mit", der die verschiedensten Dienste zeigt, die wir anpacken.

Ich würde mich freuen, wieder einmal von Ihnen zu hören und grüße Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihr

gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *JK*

Anlagen

Weitere Trennblätter lieferbar:
1652 in 6 Druckfarben

Quäker - DDR u. Berlin-West

Taizé - Frankreich

Cimade - Cercle oecuménique
d'entraide, Paris

Quäker (1964 u. 1972)

Johannes Anspach

801 Dresden, den 19.6.1972
Weißeritzstraße 2 b · Telefon 801918

Herrn Pfarrer Bruno Schottstädt,
1058 Berlin, Göhrener Str.11

Scho/Se



Lieber Herr Pfarrer Schottstädt!

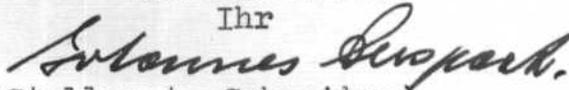
Für Ihre Zeilen vom 9.6.1972, welche an Frau Brückner gerichtet waren, möchte ich Ihnen sehr herzlich danken. Dieser Brief war nach hier gegangen und so sah ich mich veranlaßt, selbigen zu öffnen. Zu Ihrer Orientierung darf ich Ihnen mitteilen, daß Frau Helga Brückner in 12 Frankfurt/Oder, Georg-Friedrich-Händel-Str.11, wohnt, Telefon daselbst 5038. An meine Anschrift waren nur die Anmeldungen für die J V in Eisenach zu richten.

Wir bedauern natürlich außerordentlich, daß wir Sie nicht in Eisenach begrüßen können und können verstehen, daß Termine eben nicht vom Plan so einfach zu streichen sind. Bei dieser Gelegenheit darf ich Ihnen aber gleichzeitig für 1973, den Termin für unsere nächste J V in Neudietendorf, mitteilen und zwar findet sie statt vom 6.-9.Juli.

Bitte verstehen Sie, wenn ich die Beantwortung vorgenommen habe aber Frau Brückner hat jetzt alle Hände voll mit der Durchführung der Tagung in Eisenach. Ihren Brief lege ich selbstverständlich vor mit dem Hinweis meiner Beantwortung.

Im Namen aller Freunde grüßen wir Sie
sehr herzlich

Ihr


(Stellvertr. Schreiber)

am 9. Juni 1972

Scho/Se

Quäkerbüro
z.Hd. Frau Brückner
801 Dresden
Weisseritzer Str. 2 b

Liebe Frau Brückner! (Liebe Freundin!)

Die Einladung zur Jahresversammlung nach Eisenach habe ich bekommen, aber in meinem Terminkalender ist leider, leider, leider für diese Zeit kein Platz mehr.

Ich hoffe sehr, daß Sie mein Fernbleiben nicht übelnehmen und daß Sie mich dennoch als Freund der Freunde behandeln und mir auch für die Zukunft Chancen geben, doch einmal schnell zu Ihnen zu kommen.

Was meinen Kalender angeht, so bin ich oft über ein halbes Jahr im voraus verplant und würde mich sehr freuen, wenn Sie mir Ihre Termine langfristig mitteilen könnten.

Sie wissen, daß ich mich als Glied Ihrer Gemeinschaft fühle und daß ich auch in Ihren Versammlungen sehr tief "geatmet" habe. Dies soll auch in Zukunft so bleiben, und ich möchte eben nicht nur kommen, wenn Sie mir die Chance geben, einen Vortrag zu halten, sondern möchte eigentlich als schlichter Beisasse das nächste Mal teilnehmen. Wissen Sie den Termin schon für die nächste Jahrestagung?

Indem ich bitte, alle Teilnehmer herzlich zu grüßen und ihnen den Segen Gottes für ein gutes Gelingen zu wünschen, bin ich mit herzlichen Grüßen für Sie

Ihr

h

E I N L A D U N G

Zur Jahresversammlung 1972 der "Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) in der DDR" vom 22. bis 25. Juni in Eisenach/Thür.

Wir laden sehr herzlich ein zur Teilnahme an unserer Jahresversammlung 1972, die im

Johannes-Falk-Haus
59 E i s e n a c h
Straße der Freundschaft 7

stattfinden wird. Unsere Versammlung wird im wesentlichen unter dem Thema stehen:

"Gotteserfahrung der Freunde einst und jetzt",

wie aus beiliegender Tagesordnung zu entnehmen ist.

Unterbringung und Verpflegung erfolgen im Johannes-Falk-Haus und in dem benachbarten Berghof.

Tagungskosten: 30 Mark (einschließlich Unterbringung u. Verpflegung)
Wer Reisebeihilfen wünscht, wende sich bitte an
Johannes Anspach, 801 Dresden, Weisseritzer Str. 2b.
Niemand soll aus finanziellen Gründen auf die Teilnahme an der Jahresversammlung verzichten müssen!

Anreise Donnerstag, d. 22. Juni 1972 nachmittags

Abreise Sonntag, d. 25. Juni 1972 nach dem Mittagessen

Die Anmeldung bitte senden an Johannes Anspach (Adresse siehe oben),
bis zum 10. ~~Mai~~ ^{Juni} spätestens.

Aus organisatorischen Gründen müssen wir bitten, diesen Termin einzuhalten, da bei späteren Anmeldungen eine Unterbringung nicht mehr garantiert werden kann.

Herzliche Freundesgrüße

gez. Helga Brückner
(Schreiber)

gez. Johannes Anspach
(Stellvertr. Schreiber)

Zur Teilnahme an der Jahresversammlung 1972 der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) in der DDR melde ich mich hiermit an.

Name: -----

Anschrift: -----

(G 277/72 1/6/9)

Jahresversammlung 1972 der Religiösen Gesellschaft der Freunde
(Quäker) in der DDR

Tagesordnung

Donnerstag	18.30	Uhr	Abendessen
	19.30 - 21.00	Uhr	Begrüßung, Anhören ausländischer Botschaften, anschließend Andacht
Freitag	8.00	Uhr	Frühstück
	9.00 - 10.00	Uhr	Andacht
	10.15 - 12.15	Uhr	Vortrag "Gotteserfahrung der Freunde einst und jetzt" (erarbeitet von der Leipziger Gruppe)
	12.30	Uhr	Mittagessen
	14.30	Uhr	Aussprache in Arbeitskreisen
	18.30	Uhr	Abendessen
	19.30	Uhr	Geschäftsversammlung für alle Teilnehmer (Tagesordnungspunkte werden noch bekannt gegeben)
Sonnabend	8.00	Uhr	Frühstück
	9.00	Uhr	Andacht
	10.15	Uhr	Gemeinsame Aussprache über den Vortrag
	12.30	Uhr	Mittagessen
	14.30	Uhr	Mitgliederversammlung Gleichzeitig Beisammensein der Freunde der Freunde und Jungfreunde
	18.30	Uhr	Abendessen
	19.30	Uhr	Geselliges Beisammensein
Sonntag	8.00	Uhr	Frühstück
	9.00	Uhr	Berichte aus anderen Jahresversammlungen und Fragen der Friedensarbeit
	11.00	Uhr	Schlußandacht
	12.30	Uhr	Mittagessen

Jahresversammlung 1972 der Religiösen Gesellschaft der Freunde
(Quäker) in der DDR

Tagesordnung

Donnerstag	18.30	Uhr	Abendessen
	19.30 - 21.00	Uhr	Begrüßung, Anhören ausländischer Botschaften, anschließend Andacht
Freitag	8.00	Uhr	Frühstück
	9.00 - 10.00	Uhr	Andacht
	10.15 - 12.15	Uhr	Vortrag "Gotteserfahrung der Freunde einst und jetzt" (erarbeitet von der Leipziger Gruppe)
	12.30	Uhr	Mittagessen
	14.30	Uhr	Aussprache in Arbeitskreisen
	18.30	Uhr	Abendessen
	19.30	Uhr	Geschäftsversammlung für alle Teilnehmer (Tagesordnungspunkte werden noch bekannt gegeben)
Sonnabend	8.00	Uhr	Frühstück
	9.00	Uhr	Andacht
	10.15	Uhr	Gemeinsame Aussprache über den Vortrag
	12.30	Uhr	Mittagessen
	14.30	Uhr	Mitgliederversammlung Gleichzeitig Beisammensein der Freunde der Freunde und Jungfreunde
	18.30	Uhr	Abendessen
	19.30	Uhr	Geselliges Beisammensein
Sonntag	8.00	Uhr	Frühstück
	9.00	Uhr	Berichte aus anderen Jahresversammlungen und Fragen der Friedensarbeit
	11.00	Uhr	Schlußandacht
	12.30	Uhr	Mittagessen

(G 277/72 1/6/9)

AMERICAN FRIENDS SERVICE COMMITTEE (QUAKERS)

Mitarbeiter für internationale Angelegenheiten (Quaker International Affairs Representative)



Luder

Dr. Roland L. Warren
1 Berlin 33 (Dahlem)
Patschkauer Weg 51

persönlich

Telefon 76 33 15
Cable Address: Qiarger
11. März 1964

Herrn
Pfarrer Bruno Schottstaedt
Gossner Mission
Berlin N O 55
Göhrener Str. 11

Lieber Herr Schottstaedt,

Herr Professor Warren möchte gern den Nachfolger von Herrn Gutsch, d.h. den Leiter Ihrer Jugendabteilung sprechen. Als mögliche Termine jetzt im März schlägt er den 19., 23. oder 26. vor. Andere Tage jetzt im März sind schon mit Reisen besetzt. Sollte es gar nicht anders gehen, wäre Herr Professor Warren auch mit einem Termin gleich nach Ostern einverstanden. Aber im März wäre es ihm lieber. Würden Sie oder der betreffende Herr so freundlich sein, und uns recht bald Nachricht geben, welcher Tag in Frage käme.

In der Hoffnung, daß es Ihnen gut geht, mit freundlichen Grüßen

Lore Horn
Lore Horn



(1963, 1965, 1969, 1975)

Taizé

am 10.10.1975

mmmm 448 40 50

FS 11

Scho/scho

Frère Rudolf

F - 71460 Taizé-Communauté
Frankreich

Lieber frère Rudolf,

haben Sie ganz herzlich Dank für Ihr Schreiben vom 5. September, das wir auf unserer Mitarbeiter-Versammlung verlesen haben. Durch viele Jahre hin waren wir in einem guten Geist miteinander verbunden und frère Christoph hat diese Verbundenheit zwischen uns eigentlich sehr festgehalten und belebt. Immer, wenn ich in Genf war, war ich sein Gast und habe auch diese echte, lebendige Beziehung zwischen Taizé und uns neu spüren können. Vielleicht sollten wir wirklich daran gehen zu prüfen, wie diese Bindung erneuert werden kann und was zu tun ist, um auch stärker Ihr Gesprächspartner wieder zu werden.

Schönen Dank auch für die Kurzberichte, die Sie durch Ihre Zeilen haben durchblicken lassen und lassen Sie es mich noch einmal sagen: willkommen in unserer Mitarbeiterschaft zu einem erneuten Kontaktgespräch, willkommen auch zu Begegnungen in größeren Kreisen. Vielleicht sollten Sie darangehen, beim nächsten Berlin-Besuch ein Gespräch mit meinen Kollegen und mir hier in Berlin einzuplanen.

Grüßen Sie bitte frère Roger, grüßen Sie die Brüder und seien Sie sicher, daß auch wir Sie nicht vergessen und im Gebet behalten. Wir ringen gemeinsam vor Gott und unter den Menschen um Frieden in unserer Zeit! In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich.

Ihr

(Schottstädt)

MS

NS. In den letzten Jahren hat sich unsere Arbeit wesentlich verändert. Alle ökumenischen Verbindungen zu Kirchen und kirchlichen Diensten betreibe ich im Ökumenisch-missionarischen Zentrum, wo ich die Abteilung I leite. Bei der Gossner-Mission aber geht es um die Vertiefung dieser ganzen Arbeit auf der Gemeinde-Ebene und hier haben wir in Berlin auch den Versuch gestartet, eine ökumenische Gemeinde zu bilden, wo Christen zusammenkommen, die ganz verschiedenen kirchlichen background haben, auch Katholiken unter ihnen. Wir halten diese Gottesdienste in einer sehr offenen Form und manchmal wechseln die Themen sehr schnell. Wir haben Informationsgespräche im Gottesdienst und vor allen Dingen auch biblische Grundfragen. Solche Gottesdienste entstehen jetzt auch in anderen Städten und wir rechnen damit, daß wir ein kleines Kontaktnetz aufbauen können. Wir haben weiter Solidaritätsarbeit in unserem Arbeitsbereich und ein Stück Jugendarbeit, sind dann bemüht, in Gemeinden, auch in sehr traditionellen Gemeinden, präsent zu sein um zu helfen, daß Christen ihren Weg im Sozialismus recht finden. Entschuldigen Sie bitte die paar Anmerkungen, aber ich wollte das noch im Nachtrag Ihnen mitteilen.
Nochmals freundliche Grüße

Ihr



F - 71460 Taizé-Communauté

5. Sept. 75

Tel. (85) 50 11 25

19.9.75

Sehr verehrter Bruder Schottstädt,

frère Roger hat sich sehr über Ihren Brief gefreut, den Sie ihm nachträglich zu seinem Geburtstag schrieben. Er hat mich gebeten, Ihnen zu antworten, weil er selbst nicht deutsch spricht. Für uns war der Brief ein Zeichen der Gemeinschaft, die uns durch so viele Jahre hindurch verbunden hat. Solange frère Christoph lebte, hat er uns viel von Ihnen und Ihrer Arbeit berichtet. Um so mehr freut es uns, dass durch diesen Brief ein neues Zeichen der Gemeinschaft vorhanden ist, das wir gerne aufnehmen.

Vor zwei Wochen feierten wir hier den "Tag des Volkes Gottes" und auch an anderen Orten der Welt, wie in Lourdes, in Gouadeloupe, in Fatima, in Chittagong, in Douala, in Brazzaville fanden sich junge Menschen und Erwachsene zusammen, um darüber nachzudenken, was beide miteinander für die Kirche bedeuten können. Hier in Taizé haben wir diesen Tag auch mit Vertretern der Kirchen gefeiert, darunter Philipp Potter von Genf, Kardinal Marty von Paris und Kardinal Döpfner aus München, die mit Jugendlichen sehr intensive Gespräche hatten. Auch C. von Heyl von der Evangelischen Synode in der BRD war hier. Einige der Ansprachen schicke ich mit. ✕

Wir haben sehr bedauert, dass aus der DDR kein Vertreter dabei sein konnte, obwohl uns so viel mit der Kirche dort verbindet. Doch müssen wir die Tatsache akzeptieren, dass es z.Zt. nicht möglich ist. Der 17. August, an dem die Feier des "Tag des Volkes Gottes" stattfand, war wie ein neuer Schritt auf dem Weg zur Kirche, die wir erhoffen und mit dem Konzil der Jugend vorbereiten helfen wollen, zu einer Kirche ohne Machtmittel, die bereit ist, alles mit allen brüderlich zu teilen. In der Hoffnung auf diese Kirche sind wir mit Ihnen verbunden.

✕ in einer anderen
Umschlag

Frère Roger würde sich freuen, wenn es zu neuen Begegnungen zwischen Ihnen und Ihren Mitarbeitern und Brüdern unserer Gemeinschaft käme; denn der Austausch von Gedanken und Vorstellungen ist wichtig. Vielleicht lässt es sich verwirklichen anlässlich einer Reise eines Bruders nach Berlin.

Bitte grüssen Sie alle Mitarbeiter der Gossner-Mission von uns allen und auch von den Jugendlichen, die das Konzil der Jugend leben, sehr herzlich. Das Zeugnis Ihrer Dienstgruppen in der Industrie ist für uns eine Ermutigung, selber auf diesem Weg weiterzugehen.

In herzlicher Verbundenheit bin ich

Ihr

Bruder Rudolf

Wunder
 lieber Bruder Schlosshüll

Dieser Brief soll ein Zeichen sein brüderlichen, freundschaftlichen Gedenkens zu Weihnachten- Neujahr 1969/70. Er soll zunächst kurz von unserer Communauté de Taizé und von meinem besonderen Auftrag in Genf berichten. Und dann will ich für die, die Zeit zum Lesen und Interesse haben, etwas von der Fülle von Erlebnissen erzählen, die mir kürzlich während einer Asienreise widerfahren sind.

Die Communauté geht in einer Zeit des Umbruchs und der Erneuerung in "Kirche und Welt" froh und dankbar ihren Weg. Die Sorgen und Nöte wie die Hoffnungen und lichtvollen Wandlungen eben dieser "Welt und Kirche" solidarisch teilend. In Taizé, in Chicago, in Recife (Brasilien), in Kigali, Abidjan, Niamey (Afrika). Unter der Tausendzahl der Besucher überwiegt weiter la jeunesse (meist unter 25 Jahren). Letzten Sommer beschlossen sie, die kommenden Wintermonate unter drei grosse Anliegen zu stellen: Gebet, Liebe zur Kirche und Einsatz für die Gerechtigkeit. An Ostern 1970 wollen diese jungen Menschen mit einer "frohen Botschaft" herauskommen, in einer Zeit, wo Resignation und Hoffnungslosigkeit viele, gerade unter den Jungen erfasst haben.

Ich selbst bin weiter (seit März 69) im Sekretariat von SODEPAX, dem gemeinsamen vom Oekumenischen Rat der Kirchen und von der Päpstlichen Kommission "Justitia et Pax" geschaffenen vorläufigen Ausschuss für Gesellschaft, Entwicklung und Frieden, tätig. Das Büro ist in Genf, oft aber bin ich in Rom und für die Wochenenden wenn möglich in Taizé. Und dann viel auf weltweiten Reisen (letztes Jahr z. B. in Kanada, USA, England, Belgien, Deutschland, Oesterreich, Abidjan (Afrika) und im Nahen und Fernen Osten. Es geht darum, die Kräfte unter allen Völkern und Religionen (vor allem aber unter den Christen) zu finden und wachzurufen, die bereit sind, sich gemeinsam zum Einsatz für Soziale Gerechtigkeit, Entwicklungshilfe und Frieden zur Verfügung zu stellen. Einer der aufregenden Aspekte ist, dass wir Sekretäre gemeinsam von Genf und Rom ernannt worden sind (ein kirchenrechtlich nicht leicht zu fassendes, aber umso lebendigeres Phänomen in menschlichen Leben, das den rechtlichen Ordnungen glücklicherweise meist voraussetzt). Mein besonderer Verantwortungsbereich umfasst neben den Finanzen unseres Unternehmens bestimmte Bereiche der Friedensfragen und die Zusammenarbeit mit Menschen verschiedener Religionen und Lebensanschauungen (Juden, Muslims, Hindus, Buddhisten, Atheisten etc.) Und in diesem Zusammenhange hat mich nun eine Reise nach Asien geführt, von der in Folgenden die Rede sein soll.

Abflug am 4. November von Genf, Rückkehr 6. Dezember. Stationen:
 Jerusalem- New- Delhi- Bareilli- Benares- Bangalore- Madras- Colombo (Ceylon)-
 Kuala Lumpur (Malaysia)- Singapur- Djakarta - Bandung- Djakarta- Athen- Rom...
 Durch den Flug vom Fernen Osten nach Europa am 3. Dezember wurde dies mit etwa
 30 Stunden der längste Geburtstag meines Lebens...

Ich habe alles bei bester Gesundheit gut überstanden. Erst bei der Ankunft in Genf oder kurz nachher überkam mich in abendländischer Solidarität die Wintergrippe, von der nur böse gesonnene behaupten, ich hätte sie aus Asien importiert...

Obwohl ich mich durch manche Lektüre und Gespräche mit asiatischen und nicht-asiatischen Freunden einigermaßen vorbereitet glaubte, erhielt ich während dieser Reise einige kräftige "cultural shocks" (wie die Amerikaner sagen.) D. h. in jener östlichen Welt war ich soviel Unerwartetem, Unerklärlichem, Erschütterndem ausgesetzt, dass ich bis heute noch nicht das Gefühl einer tiefgehenden Verwirrung und Unruhe los geworden bin. Der Versuch einer Erklärung müsste eigentlich mit einer gründlichen Analyse der gegenwärtigen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Situation der Menschheit anfangen. Das kann ich leider aber nicht tun. Nur ein paar skizzenhafte Andeutungen.

Da ist zunächst einmal all das Neue, Fremde, Exotische, wie es seit langen Zeiten von Kaufleuten, Kolonialbeamten, Missionaren, Abenteurern, Weltbummlern beschrieben wird: Das Klima - übrigens leichter zu ertragen als erwartet. Die Pflanzen- und Tierwelt - von der ich infolge meines beschränkten Auftrags nur einige allgemeine Eindrücke - und Gerüche mitbekam. Die Siedlungen - die Städte so weit hingezogen oft, dass man ihr Spezificum nicht leicht fassen konnte. Und last not least die Menschen - immer und immer wieder das Aufregendste, was einem im Leben begegnen kann (überall, nicht nur im Osten fühlt man die Solidarität, weil man einfach gemeinsam Mensch ist, und überall, vor allem im Osten, bleibt bei der Begegnung jener Rest von Geheimnisvollem, Dunklen, dessen Wesen man vielleicht mit göttlicher Liebeshilfe ~~er~~ ahnen, aber intellektuell doch nie erfassen oder beschreiben kann.

Das Überraschende und Beunruhigende möchte ich in einer Frage zusammenfassen: Was wird aus einem Asien, wo mit vehementer Kraft von aussen und von innen Kraftströme aufeinandertreffen, deren heilsame Vereinigung von vielen erhofft und erarbeitet wird? Das Ziel aber ist noch weit und verschwommen. Und der Weg ist voller Mühen, Schmerzen und - ich fürchte, mehr Not und Tod...

Einerseits dringt - unwiderstehlich fort und fort die im Westen gezogene Technik in das Leben der asiatischen Völker ein, gefürchtet, erhofft oder gar angeboten. Andererseits - man braucht ^{nur} von mehr oder weniger eleganten Flugplatz à la Orly oder Kennedy - Airport in einem mehr oder weniger wackligen Taxi in die Stadt fahren - lebt die Masse der Menschen in einer ganz anderen, untechnischen und unkomplizierten, materiell meist sehr elenden Phase menschlicher Entwicklung. Und schliesslich sind dann dynamische in- und ausländische Kräfte am Werk, um das alte, uralte kulturelle Erbe nicht nur zu erhalten, sondern wiederbelebend zu erneuern und zugleich die Menschen aus dem apathisch ertragenen Elend herauszureissen. Technik mit Massmedia, Massenreisen, internationalen Handel, das heisst Weg zur "Weltkultur", nation-building, das heisst Konsolidierung auf das, was für die neue nationale Eigenheit (Identität) wichtig erscheint. Und letztere Bewegung gespeist aus der höchst verständlichen anti-kolonialistischen Affekt-Reaktion, dominiert weithin, stärker als ich vermutete. Ein Westler kann oft nur kommen und sehen und zuhören und zu verstehen suchen. Und hoffen, dass der Blick auf die Weltfamilie hin, auf die "Weltinnenpolitik" (C. F. v. Weizsäcker) nicht verloren geht. Gibt es, menschlich gesprochen, eine andere Alternative, um zu überleben als Menschheit? Wachsamkeit tut not, denn der Widersacher heisst nicht nur selbstische Liebe des Einzelnen, sondern es gibt auch die Form des Gruppenegoismus. Nimmermüde Leidenschaft, nicht-nachlassende Geduld und ständige Befreiung vom Kreisen um das Selbst brauchen wir. ALLE!

Abschliessend ein paar Stichwörter aus meinem Tagebuch. Bilder, die noch heute unverblühen vor meinen Augen stehen, Eindrücke, die das Herz bewegen. Jerusalem. Anfang und Ende aller christlichen Pilgerfahrt auf dieser Erde. Und nicht nur der christlichen. Mehr Friede in den Mauern von Zion zu spüren als eine objektive, aber das Wesentliche selten voll erfassende Presse vermuten lässt. Aber auch mehr Angst und Unruhe und innere Not, als die Abmachungen und Erklärungen der Politiker und Diplomaten in Rechnung zu stellen pflegen. Niemand kann der Herausforderung Jerusalems entgehen. Die Wege der Menschheitsgeschichte führen über Kreuzungspunkte, an denen allein der Wegweiser steht. Jeder, der zwischen Europa, Asien und Afrika reist, sollte dort Halt machen. Um in der verwirrenden politischen Situation die Anstösse aus der Tiefe, zum Schalom, zum Frieden, auf unvergleichliche Art zu erfahren...

Bonares. Fassungslosigkeit angesichts menschlicher Existenz, die westliche Sprache mit Elend zu beschreiben sucht. Es ist mehr, anders. Dorthin kommen sie, um an den Ufern des Heiligen Flusses bettelnd und darbdend den Tod zu finden. Arme und Reiche. 5000 Tempel. Ich wohnte in einem, zusammen mit einem katholischen Freund, Dr. Panikkar, bekannt auch in Deutschland durch sehr lesenswerte Bücher. Indische Weisheit, unvergleichliches Erbe an der Universität. Viele Gesichter Indiens. Welches wird das von morgen sein?

Colombo (Ceylon). Paradiesartige Insel. Palmenhaine, Berge, Tee, Reis, Elefanten. Buddhisten in der Mehrheit, suchen ein neues Ceylon zu bauen zusammen mit starken Minderheiten christlicher, mohammedanischer, hinduistischer Religion. Und mit vielen "Konfessionen" von Atheisten, "Aarkisten"... Es wird viel gebetet in Asien, ehrlich und wirksam. Aber wir müssen alle aus unseren Ghettos heraus. Zu neuen Ufern....

Singapur. Grosstadt westlich-östlichen Gesichts. Keine materiellen Probleme mehr. Alle Rassen und Religionen vertreten. Man feiert alle Feste, die christlichen, buddhistischen, hinduistischen, mohammedanischen und nationalen....

Indonesien. War nur in Djakarta und Bandung. Hier lebt ein mit Mehrheit Islam-Volk, weit weg von Mekka und Jerusalem. Die christlichen Kirchen spielen eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben. Auch hier ungelöst das kulturelle Problem.

Als Hoffnungszeichen bleibt die Gemeinschaftssiedlung von Deenabandhupuran bei Madras, Indien. Nach mehrstündiger Autofahrt durch braunes ausgedörrtes Land taucht vor uns ein Menschengewimmel auf. 1500 Menschen bauen einen Bewässerungsdam. Mit "vortechnischen" Mitteln, in Körben wird die Erde von Hand zu Hand weitergereicht. Alles Land- und Arbeitslose, die so ihr eigenes Land für die Zukunft bereiten. Frohe, gelassene Stimmung. Lohn: täglich zwei Mahlzeiten. Ein amerikanischer Traktor würde die Arbeit von zwei Monaten in zwei Wochen (mit zwei Mann) berkestelligen. Wäre das eine bessere Lösung, dafür die Leute darbdend in ihre Hütten zu schicken? Alles ist organisiert von einem indischen Pfarrer, der mit seiner und ein paar anderen Familien ideale "Entwicklungshilfe" macht. Baute ein ganzes Dorf mit Werkstätten, Gemeinschaftsküche, Krankenstation und Kirche in indischem Stil. Daneben ein Hain und ein hill of vision zur Meditation. Da werden schon die Konfirmanden eingeführt etwas von dem zu lernen, was nur aus der Stille wachsen kann.

Stunden der Stille wie der jauchzenden Frau de wünsche ich allen Freunden.

, am 18. April 1969
Scho/Se

Buch
Herrn
Frère Christophe

Communauté de Taizé
S. et L.
Frankreich

Lieber Frère Christophe,
über Ihren Brief vom
2. 3. habe ich mich sehr gefreut; auch darüber,
daß die Nummer der "Kirche" mit unserem
Interview gut angekommen ist. Dieses unser
Gespräch hat dazu geführt, daß eine ganze Reihe
von Leuten neu zu uns gestoßen ist und wir auch
sachliche Anfragen bekommen haben, die mit der
Kommunitätenarbeit insgesamt zusammenhängen.
Wir sind auch mit Präses Kreyssig über seinen
Bruderhof im Gespräch. Herzlichen Dank für
Ihren kurzen Bericht über Ihre letzte Reise.
Ich nehme an allem teil, was Sie dort so sehr
bewegt hat.

Vielleicht interessiert Sie ein Büchlein, das
jetzt in der DDR erschienen ist: "Stärker als
die Angst" - Zeugnisse jüdischer Menschen während
der faschistischen Zeit.

Wann werden Sie wieder einmal zu uns kommen?
Vielleicht schreiben Sie uns einmal einen
Aufsatz über Retraite-Arbeit, wobei Sie getrost
die Akzente auch auf einzelne Retraiten setzen
können.

Viele gute Wünsche und herzliche Grüße

Ihr

m

2. 3. 1969

Lieber Bruder Bruno Schottstädt,

Als ich von einer längeren Reise nach Israel zurückkam, fand ich Ihren Brief und die Nummer der "Kirche" mit unserem Gespräch. Es hat uns hier freudig bewegt, daß es an so ausgezeichnete Stelle plaziert war und gerade vor Beginn der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen erschien. Ich wollte Ihnen schon eher schreiben, mußte aber plötzlich nach meiner Rückkehr zu einer neuen, kleineren Reise aufbrechen.

Natürlich könnte ich viel, viel erzählen von dieser Reise, die mich tief, tief bewegt hat. Wir-zeitweise begleitete mich einer "unserer ~~de~~ Franziskaner" von Taizé sowie ein anderer evangelischer Taizé-Bruder- wurden stärkstens erfaßt von der bangen Sorge um den Frieden, der Not der Flüchtlinge, der leidenschaftlichen Sehnsucht nach Gerechtigkeit, der nackten Angst, um ^{die} menschliche, um ^{die} völkische Existenz, wie sie dort die Herzen der Menschen erschütternd bewegen. Aber wie war trotz- oder gerade wegen- dem allen die starke Präsenz Gottes spürbar! Konfrontiert mit den Wirklichkeiten unserer menschlichen ^{Lebens}: Krieg und Frieden, Liebe und Hass, ~~XXXXXXX~~ Leben und Tod vergißt man alle unnützen theoretischen Spekulationen- ohne dabei das Denken als Gabe und Möglichkeit aufzugeben. Es ist heilsam, wenn einem in der Fülle der drängenden Probleme die Gewichte etwas zurecht gerückt werden. Dann hebt sich das Wesentliche vom weniger Wichtigen, obwohl scheinbar Aufregenderen ab. Und man wird erneuert in seiner Verfügbarkeit zum eigentlichen Dienst, zu dem man gerufen ist.

Wenn man als Deutscher mit den Juden in ihrem Verheissenen Land zusammenkommt, gewinnt jede Begegnung eine ganz besondere, kaum beschreibbare Dimension. Unsere Worte von "Vergebung" und "Versöhnung" sind ja leider oft durch ~~XXXXX~~ den Gebrauch, den wir "innerkirchlich" ~~hier~~ so leichtfertig mit ihnen machen, abgegriffen, abgesehen davon, daß sie in einer Situation, wo man als Deutscher einem Juden gegenübersteht, geradezu blasphemisch sein könnten, oder doch wirken könnten. Aber könnte ich doch die wunderbare Direktheit und unsentimentale Herzlichkeit beschreiben, mit der mir Israelis deutscher Herkunft begegnet sind, oder die unvergleichliche Menschlichkeit, mit der solche zu mir sprachen, die noch nie einem Deutschen aus der Kreuzzugsgeneration Auge in Auge gegenübergestanden haben. Da empfängt man eine verborgene Dynamik, die einen beherzt weiter leben und weiter wirken läßt, da, wo einen der vom Herrn vorgezeichnete Weg hinführt.

Lieber Bruder und Freund, ich grüße Sie und Ihre Mitarbeiter sehr herzlich in der Kontinuität brüderlicher Verbundenheit. Ich wünsche uns allen, daß wir in dieser Passionszeit neu etwas von der Freude der Vergebung, der joie du pardon, erfahren dürfen.

De Frère Christophe

, am 15.1.69
Scho/Ho

Frère Christophe

Communauté de Taizé
S. et L.
Frankreich

Sehr verehrter Frère Christophe,

endlich ist das Interview, das wir beide im September erstellt haben, in unserer Wochenzeitung "Die Kirche" erschienen. Ich erlaube mir, Ihnen zunächst ein Exemplar zuzustellen. Wenn Sie weitere wünschen, so bitte ich Sie, mich das wissen zu lassen.

Ob Sie Ihre große geplante Pilgerreise bereits hinter sich haben? es wäre schön, von Ihnen erneut zu hören. Und wann gedenken Sie, wieder bei uns zu sein? Ich werde Sie unterrichten über unsere Vorhaben, und Sie können dann entscheiden.

Im ersten Halbjahr haben wir keine wesentlichen Begegnungen oder Tagungen, dafür aber im Oktober unseren Laienkonvent und unsere Mitarbeiterkonferenz. Nach meiner Sicht der Dinge verdichtet sich vieles in unserem Dienst in Richtung Bruderschaft. Wir werden uns zu überlegen haben, wie wir in Bruderschaften besser arbeiten können. Und hier meine ich, werden Sie uns helfen können.

Bitte grüßen Sie Ihren Prior und seien Sie selbst herzlich begrüßt von

Ihrem

Anlage

Coventry, 10. 3. 1963

WR

Lieber Bruder Schottstädt!

Sehr , sehr dankbar denke ich an das Zusammensein mit Ihnen, mit Ihren Freunden und Mitarbeitern, die Ihnen besonders verbunden sind. Das Wesentliche unter uns geschah auf eine so selbstverständliche, so unkomplizierte Art, mit " simplicité". Man spürte die Gegenwart unseres Herrn, die Wirklichkeit der Kirche, der Communio sanctorum. Diese Wirklichkeit war mir klar auch da, wo wir vor Fragen standen; vor solchen, auf die man eine Antwort zu sehen meinte, und vor solchen, bei denen die " Lösung" noch nicht in Sicht war.

Wahrscheinlich gehen Sie nun in die "Klausur", in die " Retraite" und ich begleite Sie ganz besonders auf diesem Wege in die Stille. Als Glieder am Leibe Christi werden Sie mit Ihren Brüdern Ihre Existenz, Ihren Weg überprüfen- vor Gott und vor den Mitmenschen. Ihre Herzen werden sich dem Gebet öffnen und dem Einzug des Geistes des Herrn. Es geht um das Heute und um das Morgen, weniger um das Gestern und das Übermorgen. Es geht um das echte, glaubwürdige Leben in der Kirche und in dem, was man " Welt" nennt. Viel weniger geht es darum, Gottes Hilfe für den eigenen Weg in Anwendung zu bringen, als vielmehr darum, den Weg des Herrn mit uns zu erkennen und dann im Vertrauen auf diesen Herrn und seine Verheißungen gehorsam und mutig auszuschreiten. " Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit.." (Ps. 86, 11). Aus so einer Retraite können auch bestimmte theologische " Ergebnisse", Formulierungen erwachsen. Das k a n n , muß aber nicht sein. Auch als intellektuell Suchende hat uns Gott bereits in seiner ganzen Wahrheit, in seiner ganzen Wirklichkeit gefunden. Wir sind mit Geist, Seele und Leib als ganze Menschen eingefügt, lebendig hineingenommen in das Corpus Christi und haben das Unterpfand des Reiches, das kommt. Haben es, als hätten wir es nicht. Leben ganz konkret, bis ins Äußere, ins Leibliche hinein von dieser geistlichen Wirklichkeit. Nicht daß ichs schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, nachdem ich von Christus ergriffen worden bin. (Phil. 3, 12)

Mit Freuden lebe ich nun für einige Zeit in unserer kleinen " Fraternität" in Coventry. Zwei Brüder sind als einfache Arbeiter in der Industrie beschäftigt, während ich vor allem den " housekeeper" mache, mich um den Gästeempfang und um die Korrespondenz kümmere. Als Deutscher hier in Coventry leben, unter diesen so freundlichen und hilfsbereiten Menschen, in diesen Mauern, die aus schrecklichen Ruinen neu und schön wieder emporwachsen, das kann man nur mit sehr bewegtem Herzen. Oft möchte man das Gesicht verhüllen...

In Taizé habe ich viel von Ihnen , von der christlichen Existenz in Ihrem Lebensbereich gesprochen. Und auch hier in Coventry kommt im brüderlichen Gespräch die Rede oft darauf. Es fällt uns nicht schwer, Ihnen nahe zu sein und Sie alle in unsere Fürbitte hinein zu nehmen. Grüße Sie Ihre Frau und alle Freunde. Ich wünsche Ihnen mit uns allen, daß unser Herz immer wieder neu erfüllt werde von der Freude am Herrn uns von Seinem Frieden. So bleibe ich Ihnen verbunden.

Herzliche Grüße
Ihrer Freie Christoph

am 23.6.1975

Prior
Roger Schutz

PSF 11
Scho/Scho

Communauté de Taizé
Frankreich

Sehr verehrter Bruder Prior,

in kirchlichen Pressemeldungen habe ich gelesen, daß Sie bereits am 12. Mai Ihren 60. Geburtstag hatten. Ich möchte mir erlauben, in Namen der Mitarbeiterschaft der Gossner-Mission in der DDR Ihnen nachträglich unsere herzlichsten Segenswünsche zu übermitteln.

In den ganzen letzten Jahren haben wir viel von Taizé gelernt, viel von Taizé immer wieder gehört und bis zu seinem Tode war Frère Christophe unser ausgezeichnetester Partner für das ökumenische Gespräch mit Ihnen und ~~mit~~ auch mit Genf. Ich erinnere mich gern an die vielen Begegnungen, die ich mit ihm hier und in Genf haben konnte. Und ich habe Sie damals wissen lassen, daß sein Tod uns doch alle mitbetroffen hat - nicht zuletzt was die Gestaltung unserer Gespräche und Arbeitsbeziehungen zu Ihnen angeht.

Lieber Bruder Prior: von Taizé sind viele Impulse in die Welt gegangen und wir haben vor allem zwei Dinge von Taizé her wesentlich neu verstanden. Einmal den Dienstcharakter der Kirche und zweitens die bruderschaftliche Rückkopplung, die in dieser oder jener Gestalt als geistliches Fundament für das Leben der Kirche in der Welt gebraucht wird. Wir haben verstanden, was es um die Verbindlichkeit in der Gemeinschaft ist und damit immer wieder neu um die Bereitschaft für andere gegenwärtig zu sein.

Der lebendige Gott hat Sie gesegnet und befähigt, Taizé zu entwickeln und Menschen in diese Gemeinschaft zu ziehen, hat Sie befähigt, als geistlicher Leiter dieser so wichtigen Arbeit innerhalb der Kirche in Erscheinung zu treten, hat Sie befähigt, innerhalb der Evangelischen, der Orthodoxen und der Katholischen Kirche Vorbereitungen für das kommende Reich Gottes zu leisten.

- 2 -

Ich hoffe, daß Ihnen der lebendige Gott noch recht viel Zeit geben wird, in seinem Geiste zu wirken und alle Mitarbeiter unserer kleinen Dienstgruppe in der Gossner-Mission in der DDR grüßen Sie nachträglich zu Ihrem Geburtstag und wünschen Ihnen weiterhin Gottes reichen Segen, wünschen Ihnen ein frohes Herz und Mut zu Experimenten unter den Menschen und vor Gott.

In herzlicher Verbundenheit bin ich

Ihr



Der Generalfuperintendent von Berlin
Sprengel II

Tgb.-Nr.210/63

Berlin-Lichtenberg 4, den 1. Februar 1963

Nöldnerstraße 43 / Ruf 55 27 34

Bankkonto: Berliner Stadtkontor

Kto. 16/8377

Herrn

Prediger S c h o t t s t ä d t

Goßner-Mission in der DDR

B e r l i n N 58

Göhrener Str. 11

Lieber Bruder Schottstädt!

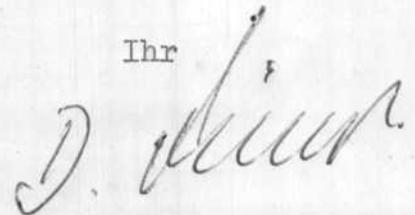
Sie haben mir so freundlich angeboten, daß ein Bruder aus Taizé uns besuche. Ich lade ihn und Sie herzlich ein an dem von Ihnen angegebenen Tag, den 9. Februar, vormittags 10,15 Uhr bei uns zu sein. Es werden aus jedem Kirchenkreis wahrscheinlich 2 Brüder daran teilnehmen, so daß wir ein Kreis von 18 - 20 sein werden.

Daß für einen Teil von uns die Zeit der Begegnung eine außerordentlich ungünstige ist, wissen Sie, sind doch einige von uns die ganze Woche über in die Synode eingespannt. Aber die Möglichkeit einer Begegnung mit einem Bruder aus Taizé erscheint uns so wichtig, daß wir es schon einrichten werden. Die Brüder werden sich Zeit nehmen bis gegen Mittag, also bis etwa gegen 12.30 Uhr. Länger kommt leider nach Lage der Dinge verantwortbar nicht in Frage. - Bitte grüßen Sie inzwischen den Bruder ganz herzlich von mir.

Ich beeile mich, Ihnen diese Antwort, so schnell es nach dem Ephorenkonvent am Mittwoch möglich war, zuzustellen.

Mit brüderlichem Gruß

Ihr



, am 21.1.1963

Herrn
Generalsuperintendent D. Führ
Berlin-Lichtenberg 4
Nöldnerstr. 43

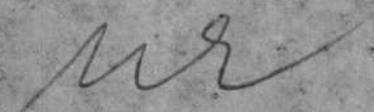
Sehr geehrter Bruder Führ, anbei das Referat von Paul Verghese,
das er auf der Europäischen Kirchenkonferenz in Nyborg gehalten
hat. Bitte geben Sie es mir gelegentlich zurück.

Zweitens lege ich Ihnen eine Abschrift des Briefes von Kon-
sistorialpräsident Ranke bei - für Sie zur Kenntnisnahme.

Herzlichen Dank für den gestrigen Abend. Auf diese Weise er-
fährt man doch recht gut die Sicht des anderen in Kirche und
Welt.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für Sie und Ihre
Gattin

Ihr



2 Anlagen

am 29.5.69
Scho/Ho

Frere Rudolf

Communauté de Taizé
S. et. L.
Frankreich

Lieber Frere Rudolf, haben Sie ganz herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 2.5.69. Gern hätte ich Sie während Ihres DDR'-Aufenthaltes gesehen. Aber vielleicht läßt sich das später einmal einrichten.

Vielen Dank für die Platten und die Bücher, ich bin sehr glücklich darüber.

Ich hoffe sehr, daß es gelingt, bei Kreyssig etwas zu installieren, was länger und andauernder ist als alles, was wir bisher an Versuchen von Bruderhofgruppen gehabt haben.

Gern würde ich über diese Sache mit Ihnen einmal sprechen.

Viele gute Wünsche und freundliche Grüße

Ihr



Berlin, 2. 5. 1969

Liebe Bende Slotsholt,

bei einem kürzlichen Besuch in Mlada Boleslav,
sagte mir Pf. Alfred Kocáb, daß er am 15. 6. durch
Berlin käme, auf dem Weg nach Finnland. Er hätte

Sie dann gerne getroffen.

Von Fr. Christoph, Tairi, soll ich sehr herzliche Grüße
übermitteln. Ich selbst hätte Sie gerne besucht,

aber es ging mir nicht aus. Bei meiner

Reise durch die DDR klappt man so oft auf

Thür abet. Auch jetzt bin ich gerade am Ende

einer dreiwöchigen Reise durch die DDR. Ich hoffe,

es gelingt beim nächsten Mal, das wird im

November sein.

Ich grüßt Sie sehr herzlich,

Th. Fr. Paudyal, Tairi

, am 20.4.65
Scho/Ho

Schwester
Ilse Friedeberg

Taizé (S. et L.)
Frankreich

Liebe Schwester Friedeberg, herzlichen Dank für Ihre Zeilen
vom 11.3.65.

Es freut uns und hilft uns sicher auch, daß Sie viel an uns
denken. Auch schönen Dank für die Ankündigung, daß Sie
Ende April Anfang Mai zu uns hereinschauen wollen.

Was nun Père Loew angeht, so habe ich ihn jetzt für eine
Seminarwoche im November eingeladen. Unser Briefwechsel
zieht sich schon über einen längeren Zeitraum hin, und
P. Loew wollte ursprünglich vom 5. - 10.4.65 hier sein.
Genaueres hatte er mir aber erst im Februar geschrieben.
So schnell konnte ich ihn nun nicht mehr einladen. Wir
müssen schon ein wenig langfristig planen.
Ich hoffe, daß die Woche vom 8. - 12.11. für ihn möglich
wird. Wir würden dann einen ganzen Tag innerhalb einer
Studienwoche mit ihm arbeiten, und natürlich werden wir alle
möglichen Freunde dazu einladen.

An solch einer Seminarwoche nehmen in der Regel 30 - 40
Pastoren und kirchliche Mitarbeiter teil.
Die Bücher von P. Loew haben mich nicht erreicht. Ich be-
sitze lediglich von ihm das Tagebuch einer Arbeitermission,
das ja auch in deutsch vorliegt.

Herzlichen Dank für Ihre freundliche Vermittlung und
viele Grüße

Ihr

ms

Ilse Friedeberg
Taizé (S. et L.)
Frankreich
11.3.1965

Lieber Bruder Schottstädt,

Oft und viel denken wir hier an Sie und an die Gossner-Mission, und ich freue mich schon darauf, Sie Ende April oder Anfang Mai wiederzusehen, wenn ich wahrscheinlich zu den Bossey-Kursen nach Berlin komme.

Letzte Woche bekam ich einen Brief von Père Loew, mit einem Durchschlag seines Briefes an Sie vom 24. Februar. Da ich nach dem ursprünglichen Vorschlag einer solchen Begegnung (zwischen Ihnen und P. Loew) eine so schlechte Korrespondentin war, weiss ich garnicht, was schliesslich geplant war. Gewiss wäre es sehr fruchtbar, wenn ausser Ihnen und einigen Ihrer Mitarbeiter auch einige andere, wie z.B. Dieter Mendt, P. Loew begegnen könnten, bei einem solchen Besuch. Aber nach seinem Brief scheint es ja besser, ihn zu vertagen. Wahrscheinlich haben Sie ihm schon in diesem Sinn geantwortet. Er hat in diesem Jahr viel Schweres durchgemacht und ist davon in jeder Hinsicht angegriffen. Haben seine Bücher Sie erreicht, und haben Sie sie trotz des Französischen bewältigt? In vielem besteht eine innere Verwandtschaft zwischen P. Loew und Ihrer Arbeit in der Gossner-Mission in der DDR.

Grüssen Sie bitte Wolf-Dieter Gutsch, und andere Mitarbeiter, die ich kenne.

Mit allen guten Wünschen für Ihren Dienst

Ihre

Ilse Friedeberg

Mission Pierre et Paul 8480 25^e Avenue Apt. 4, 6. Dezember 1969
M o n t r e a l 456

Liebe Freunde!

Heut' ist Nikolaus Abend da..... Wir denken an Euch in unserer 4 1/2 Zimmerwohnung (1 Tagesraum, 2 Schlafzimmer, Küche und Bad) der 25. Avenue, Nr. 8480. Ganz besonders an Euch, liebe Freunde aus Deutschland, Nordfrankreich und der Schweiz, zu denen der St. Nikolaus heute kommt, um die Großen zu erfreuen und die Kleinen zu beschenken. Süße Erinnerungen werden in uns wach bei dem Gedanken an Äpfel, Nüsse und Gebäck.

Bei uns sind die Straßen jeden Abend mehr und mehr von kleinen roten, grünen oder gelben Lichtlein erleuchtet, die Fenster und Balkone schmücken. In den Schaufenstern der Geschäfte und auf den Häustüren steht in großen weißen Buchstaben:

Merry Christmas
Yojeux Noël.

Die Herzen bereiten sich auf das größte Fest des Jahres vor. Die Natur hat ihr weißes Kleid angelegt. Die Winterkälte (seit einigen Tagen steht das Thermometer auf 15° F, das bedeutet - 10° C) hat Zipfelmützen und warme Pelzmäntel hervorgehockt und verkleidet Männlein und Weiblein in weiße oder braune Bären. "Mein Land - der Winter," singt Gilles Vigneaud.

Wir sind zu viert, die Ihnen dieses Jahr diesen Brief schicken, denn die Freunde eines jeden einzelnen sind gewißermaßen alle unsere Freunde. Bevor wir Sie nun bitten, unseren Bericht zu lesen, möchten wir uns Ihnen kurz vorstellen.

André, mit dem Spitznamen Dédé, der Maskute (Umgebung von St. Hyacinthe bei Montreal). Sein Leben ist wie eine Rollade, voll von leeren Zwischenräumen! Ein Arbeitsjahr in Toulouse (Fabrikation von Jalousien und Rolläden), vier Jahre theologisches Studium, darauf wieder Rolläden in Kanada. Er hat jedoch keine Lücke in der tiefen, nachhaltenden Erinnerung an Frankreich und die Schweiz und an all die zahlreichen Freunde, die er dort zurückgelassen und von denen er viel gelernt hat.

Mario. Man sagt, er sei der Kräftigste in der Gruppe. 72 Fuß groß (1,80 Meter), der "kleine" Neue! Im letzten Winter, als er noch auf das Gymnasium in Montreal ging, träumte er von der Mission und seinen neuen Freunden. Nach einem angenehmen Schülerdasein, nur von mehreren Arbeitseinsätzen während der Sommermonate unterbrochen, gehört er nun zu unserem Kreis. Einige halten ihn für einen Italiener oder Griechen. Aber glauben Sie uns, er ist wirklich ein Kanadier, und ist somit an der Spitze unserer Mannschaft für die ersten Meilen in diesem weiten und geheimnisvollen Land.

Richard, ein Erzeugnis deutscher Wertarbeit (im Ausland haben deutsche Waren meistens den Ruf einer guten Qualität), aber man wird selten..... Ein Fahnenflüchtiger seiner Heimat, hat er das

Vergnügen, seit 5 Jahren bei der M.P.P. (Mission Peter und Paul) zu sein. "Immär vranzsöhsisch reddän, immär.....!" Drei Jahre in der schönen, rosafarbenen Stadt Toulouse und zwei weitere in Fribourg, Schweiz, Zeit genug, um einen Menschen zu (ver) modellieren! Mit 27 Jahren möchte man endlich sein Studium und seine Ausbildung abgeschlossen haben, um in das "wirkliche" Leben einzutreten. Im Augenblick jedoch fängt er wieder seine Lehrzeit mit dem neuen Land Kanada an. "Ist nicht zu schlimm", wie man hierzulande sagt.

Georges, der die wenigsten Haare hat, die kleinste Größe bzw. Länge aufweist, nicht mehr allzu jung ist (was nicht der Älteste heißen soll!). Weil ihm so viele Dinge fehlen (und damit er keine Minderwertigkeitskomplexe bekommt), hat man ihm für den Anfang die Leitung des Vereins anvertraut. Drei Monate "im Land", zwei Jahre Fondue in der Schweiz, um seine Zeit im Ausbildungszentrum zu verbringen, zwei Jahre Cassoulet (Ragout aus Geflügel, Hammelfleisch und weißen Bohnen) in Toulouse und Albi haben es fertig gebracht, ihm seinen Pariser "P a n a m e" Akzent weder abzugewöhnen, noch bei ihm die Sehnsucht auszutreiben nach jenen Plätzen Vitry's, wo Veilchen und Schornsteine wachsen und wo er fünf schöne Jahre als Kaplan verbrachte. Sein Akzent und seine Veranlagung stimmen überein----- und es bedarf vieler Pourtières (Pasteten mit gehacktem Fleisch) und einer großen Menge Ahornsirups, um aus ihm einen guten Neukanadier zu machen und ihn nicht ewig einen "verfluchten Franzmann" bleiben zu lassen!

Warum nun eigentlich dieser komische Verein und warum Montreal als Landeplatz für unser Mondschiiff? Man könnte ganz einfach darauf antworten: "Zwei von uns sind Kanadier und es ist selbstverständlich, wenn sie versuchen, ihre Ideen in ihrem Heimatland zu verwirklichen. Aber ebenso soll dem Ziel unserer Gruppe selbst Rechnung getragen werden, dem brüderlichen Zeugnis des Evangeliums. Wenn die kleine Mission Peter und Paul eine Daseinsberechtigung hat, so besteht sie wohl darin ein Sammelpunkt zu werden, in dem sich die verschiedenen Lebenserfahrungen treffen, nämlich jene aus Sao Paolo, Brasilien, Montreal, Fribourg, Toulouse und aus Paris. Wir versuchen, eine brüderliche Gemeinschaft zu werden, die der Geist Jesu zusammengeführt hat, um die Wahrheit seiner Botschaft für uns heute und für jene zu entdecken, die in den Fabriken und Städten leben.

Gewiß, dieses Jahr möchten wir uns vor allem einführen, "kanadanisieren" lassen. Aber weil die "Programme" heutzutage in Mode sind, versuchten wir, einen ersten Entwurf des unsrigen aufzustellen. Wir taufteñ ihn "Magog", nach einem Platz an einem kleinen See der Cantons de l'Est im Südosten des St. Lorenzstromes. Dort verbrachten wir kurz nach unserer Ankunft einige Tage der Besinnung.

Was wir sein möchten: Menschen des Gebetes, die in brüderlicher Gemeinschaft zusammenleben und im Dienst der Welt der Arbeiter stehen. Ein amerikanischer Soziologe, Alan, Watts, schreibt: "In einigen Jahren werden gewaltige Autobahnen Asien durchqueren. Man fährt dort im Ford, man kleidet sich europäisch, man findet dort hot-dogs (heiße Würstchen mit Brötchen). Doch zu gleicher Zeit werden in den Vereinigten Staaten Lamaklöster, Mönche und Ashrams (Hinduklöster) auftauchen, deren Boten unsere Hippies sind."

Oder, wie Pater Tillard sagt: "Das Schweigen gehört zu dem Geheimnis des Menschen, besonders dort, wo er auf der Suche nach einer Tiefe ist". Es geht um diese Tiefe, die nicht nur nach dem "Wie" der Dinge fragt: Wie funktioniert das, wie ist das hergestellt, wie kann man Geld verdienen, schneller fahren und mehr erzeugen? - sondern auch nach dem "Warum": Warum lebe ich, liebe, leide und sterbe ich? Oder noch besser: Für wen?

Was wir im Schweigen und im Gebet entdecken möchten, ist eine andere Dimension unseres Daseins als die funktionelle und die pragmatische. Sie kennen vielleicht jene schöne Stelle im "Kleinen Prinz" von Saint-Exupéry: "Warum verkaufst Du das?", fragt der kleine Prinz den Kaufmann, der garantiert durstlöschende Tabletten anbietet. "Das ist eine große Zeitersparnis", sagte der Kaufmann, "man spart 53 Minuten pro Woche ein". Daraufhin der kleine Prinz: "Wenn ich 53 Minuten Zeit hätte, ginge ich ganz langsam zu einem Brunnen".

Der große Slogan, den man hier auf allen Mauern und auf allen Seiten der Zeitungen findet, heißt "Save money". Im Englischen bedeutet "to save" = retten, erlösen, sparen. Klingt die Verbindung dieser 2 Worte nicht seltsam für unseren christlichen Glauben? Ist es nicht vor allem der Mensch, der der Rettung und Erlösung bedarf, sein Herz, das für die Liebe geschaffen ist? Existiert die Welt denn nur, daß der Mensch in ihr arbeitet oder auch daß er in ihr leben kann? "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein", sagt das Evangelium. Er soll Worte vernehmen, die aus dem Innern des Herzens kommen und von Freundschaft reden.

An diesem Ort des Schweigens, den wir in das hastige Leben der Stadt einbauen möchten, versuchen wir an Hand der Botschaft Jesus von Nazareth das ewige Wort zu erfassen, das uns sagt, daß Gott heute da ist und daß er uns mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters und eines Bruders liebt. Gibt uns dieser innere Friede nicht auch die Möglichkeit, die Gegenwart der anderen Menschen wahrzunehmen und dadurch eine wirkliche Begegnung zu ermöglichen ?!

Es ist ein Gemeinplatz, wenn man sagt, wie sehr die Großstadt den Menschen in die Anonymität und in die Einsamkeit verbanne. Die Tatsache, daß wir einen Monat lang in täglichem Kontakt mit Einwanderern lebten, ließ uns die Schwere dieses Problems tiefer verspüren. Wenn auch einige mit ihren Familien einwanderten, so gab es eine Menge anderer und sogar Jugendliche, die alleine waren, und keine Freunde hatten. Wie oft hörten wir von dem einen oder anderen, daß das Problem der Einwanderer nicht zuerst eine Frage des Geldes, sondern der menschlichen Kontakte sei. Wir waren Griechen, Italiener, Tschechen und Chinesen. Jeder versuchte mit Hilfe einiger englischer Brocken seine Einsamkeit zu sprengen. Man entdeckt dann, wie sehr unsere Sprache nicht nur aus Worten besteht, sondern aus Gesten, einem Lächeln, oder einer Aufmerksamkeit. Es bedarf nicht immer der Worte, um eine Freundschaft zu zeigen. Das Sprachlehreteam des Institutes, das uns in Toronto in Englisch unterrichtete, gab uns ein wirkliches Zeugnis von Gastfreundschaft. Es bedeutet schon etwas, wenn jeder sich mit seinem Vornamen angesprochen hört und sich in seinen persönlichen Problemen verstanden weiß. Wir

möchten ihnen allen dafür herzlich danken.

Außerdem möchten wir, daß unsere Wohnung ein Ort der Gastfreundschaft werde, wo jeder Passant sich zu Hause fühlt, bzw. der Gastgeber zum Freund wird. Es ist unser Wunsch, daß dieser Stil eines gemeinsamen Lebens, um welchen wir uns bemühen, anderen helfe, sich zu begegnen und jene kleinen Gemeinschaften zu gründen, deren die Welt von heute so sehr bedarf. Das will allerdings nicht heißen, daß unser Gemeinschaftsleben lauter Honigschlecken und ohne Probleme sei. Jedes wirklich brüderliche Leben treibt uns den Egoismus aus. Aber ohne gewisse Reibungen geht es kaum. Vielleicht stimmt es auch, daß ein Zusammenleben dieser Art menschlich nicht zu erklären und schwer zu verwirklichen ist, falls es nicht im Namen des Herrn geschieht. Was unser gemeinsames Leben erklärt, ist die Geschichte einer engen Freundschaft mit "IHM", den jeder von uns eines Tages in seinem Leben begegnete. Es ist unsere Zuneigung zu dem, welchen wir Jesus, unseren Bruder und Herrn nennen. Jedesmal, wenn wir erleben, daß einer dem anderen verzeiht, daß ein jeder sich zur Umkehr angerufen fühlt, weil er spürte, als Mensch geliebt zu werden, dann scheint es zuzutreffen, daß wir die Zuneigung Jesu und seine Treue uns gegenüber erfahren. Er ist genügend stark und wahr, daß wir in einer Gruppe leben können.

Denken Sie bitte nicht, daß wir bereits im 7. Himmel leben. Die Wirklichkeit unseres täglichen Lebens als Arbeiter läßt uns fest mit beiden Füßen auf dem Boden stehen, versetzt uns sogar in unangenehme Situationen. Von Europa aus gesehen erscheint Kanada vielleicht wie ein Paradies, in welchem das Leben angenehm ist und wo es Geld wie Heu gibt. Das stimmt nur teilweise. Wieviele Leute spürten schon wie schwer es ist, einen Job zu finden, wobei zu ergänzen ist, daß es ungefähr 7% Arbeitslose in Montreal gibt. Wenn es einen freien Arbeitsmarkt gibt, so stimmt das sowohl für denjenigen, der eine Stelle sucht, als auch für den Unternehmer, der seine Leute beschäftigt. André hat das am eigenen Leib erfahren. In einer Fabrik für Rolläden und Vordächer beschäftigt, sah er sich am Ende einer Woche entlassen, dann nach einigen Tagen wieder zurückgerufen, weil man ihn nötig hatte. In der Zwischenzeit fand er Arbeit in einer Gießerei. Richard stellt Türen für Wohnwagen her. Beide verdienen 1.70 \$ pro Stunde, was einen Jahreslohn von etwas mehr als 3.000 \$ bedeutet. Statistisch gesehen, sind 4.000 \$ an der Stelle der Bedürftigkeit und 3.000 \$ Beginn der Armut. In Montreal verdienen 60% der Arbeiter weniger als 4.000 \$. Mario verdient sauer seine 3.60 \$ pro Stunde auf dem Bau, in der großen Kälte des kanadischen Winters. Georges konnte noch keine Stelle als Schriftsetzer finden. Einstweilen fand er einen Job, mit dem viele Einwanderer vorlieb nehmen müssen. Er verkauft "Mopps", eine Art Kehrbesen (ulkiges Zusammentreffen, denn der alte Name unserer Gruppe heißt ebenfalls auf französisch MOPP, "Mission ouvriere Pierre et Paul"). Von Tür zu Tür gehend, englisch, französisch oder italienisch sprechend, dringt er von Glück oder Pech verfolgt, in die Familien der benachbarten Häuserblöcke ein. Es ist eine interessante Tätigkeit, was das Kennenlernen unserer Umgebung anbelangt. Jedoch bringt diese Art Arbeit eine gewisse Unsicherheit mit. Manchmal gibt es auch komische Situationen. "Vor allem legen Sie bitte besonderen Wert darauf, sich gut vorzustellen", sagte ihm der Geschäftsführer seiner Firma. "Heutzutage werben allerlei Leute für die verschiedensten Sorten

von Religion!"

Genauere Kenntnisse der Arbeitswelt fehlen uns noch. Die Bedeutung der Gewerkschaft ist uns noch wenig bekannt. Wir sorgen uns um das Problem der Versicherung, denn die Sozialversicherung steckt hier noch in den Kinderschuhen. Jeder schließt mit einer Privatversicherung ab.

Was soll man zu den politischen Bewegungssagen, die das Land unter dem Hauptvorzeichen der Verteidigung der französischen Sprache erschüttern? Es ist recht schwierig, sich dazu zu äußern. Zu den kulturellen Problemen treten sicherlich in starkem Maße die sozialen Schwierigkeiten hinzu und eine globale Infragestellung der liberalen Gesellschaft. Man sagt noch größere Unruhen für die nächsten Monate voraus. Andere fragen sich sogar, ob Quebec nicht das erste sozialistische Land Nordamerikas werde.

Dadurch, daß wir Lebens- und Arbeitsbedingungen teilen und gemeinsam unsere Erfahrungen besprechen, werden wir entdecken, welcher Art unser Dienst an dieser Welt der Arbeiter und in diesem unruhigen Quebec sein wird. Zunächst heißt es, Eindrücke sammeln und vorläufig wollen wir noch Lehrlinge der kanadischen Lebensweise sein, die uns so neuartig erscheint.

Soweit, liebe Freunde, einige Gedanken von "Magog". Wir wissen, wie wenig wir in diesem weiten Kanada darstellen. Die Bande, die Sie mit uns verbinden, lassen uns teilnehmen an Ihrer Arbeit, gleich wo immer Sie auch leben. Vielleicht haben Sie Zeit, uns zu schreiben. Wir sind glücklich, mit Ihnen unsere Erfahrungen auszutauschen.

Ihnen allen

Yojeux Noël
Buon Natale
Merry Christmas
Frohe Weihnachten
Feliz Natal
Felices Navidades

und die Freundschaft von Georges, André, Mario und Richard.

Vorstehendes Schreiben übersende ich Ihnen im Auftrage meines Sohnes Richard und seiner Freunde aus Kanada.

Mit freundlichen Grüßen

Noel Kugel

PRÉSIDENT : PASTEUR MARC BOEGNER

ÉQUIPE DE DIRECTION :

MADELEINE BAROT
SUZANNE DE DIETRICH
F. DE SEYNES-LARLENGUE
PAUL EVDOKIMOV

SECRÉTAIRE GÉNÉRAL :

JACQUES BEAUMONT

CIMADE

SERVICE ŒCUMÉNIQUE D'ENTRAIDE

176, RUE DE GRENELLE, PARIS-7^e

TÉL. : SOLFÉRINO 93-99
AD. TÉL. : CIMADEVAC-PARIS
C. C. P. PARIS 4088-87

Paris, Januar 1963

Liebe Freunde!

Aus dem einen oder anderen Grunde hatten wir in den vergangenen Jahren Gelegenheit, mit Ihnen über unsere Arbeit in Algerien zu korrespondieren. Sicher haben einige von Ihnen von der Gründung des Christlichen Komitees für Dienste in Algerien (CCSA) gehört. Deshalb senden wir Ihnen heute persönlich die nachfolgenden Informationen über den Platz, den die Cimade innerhalb dieses Komitees einnimmt und über die allgemeine Weiterentwicklung des Dienstes der Cimade in Algerien.

Nach Algeriens Unabhängigkeitserklärung am 1.7.1962 sah sich die Cimade vor eine ganz neue Situation gestellt. Obwohl Frankreich eine besondere Verantwortung diesem Lande gegenüber beibehält, ist es jedoch nicht mehr die einzige Nation, die dem jetzt unabhängigen Lande gegenübersteht. Dies gilt auch auf dem uns betreffenden Gebiet, dem des Dienstes und christlichen Zeugnisses in Algerien: die Hilfe der Kirchen und der internationalen christlichen Organisationen wurde bis jetzt hauptsächlich durch die Kirchen in Frankreich und besonders über die Cimade vermittelt. Es besteht jetzt kein Grund mehr, dass diese Hilfe dem von Frankreich unabhängigen Algerien nicht direkt zugeht.

Eine Anzahl von Kirchen und christlichen Hilfsorganisationen, die schon auf den Aufruf der Cimade während des Krieges in Algerien durch Aussendung von Menschen, durch Geld-, Lebensmittel- und Kleidersendungen geantwortet hatten, wünschten jedoch gleich nach der Feuereinstellung sich selber um verstärkte Hilfeleistungen in Algerien zu bemühen. Wir wissen um die zunehmende Verantwortung, vor welche sich die Kirchen und Missionen Algeriens, ebenso wie die christlichen Organisationen seit Beendigung des Krieges gestellt sehen, um die Probleme des Wiederaufbaus eines zerstörten Landes, welches durch seine Unterentwicklung und seine ungeheure Arbeitslosigkeit sehr benachteiligt ist, zu bewältigen. Wir waren daher alle von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Dienstes, sowohl auf nationalem wie auch auf internationalem Plan, überzeugt, in diesem Lande dessen Bewohner zu 9/10 Moslems sind.

Der Hilfsdienst des Oekumenischen Rates der Kirchen fühlte sich verantwortlich für die Koordination der Hilfeleistungen in Algerien. Deshalb hat er nach Verhandlungen mit einzelnen, bereits dort engagierten Organisationen (darunter die Cimade) ein Christliches Komitee für Dienste in Algerien (CCSA) gegründet. Seine Aufgabe ist es, die verschiedenen Aufrufe und die christlichen Organisationen, die sich für diese Arbeit zur Verfügung stellen, zu vereinigen und aufeinander abzustimmen, so dass dadurch Dienst und Zeugnis der Kirchen und Missionen (Cimade, Mennoniten und ausländische Kirchen) in Algerien verbessert und ausgeweitet werden können. Sobald es die Umstände erlaubten; wurden die Vertreter der algerischen Kirchen und Missionen diesem ganzen Arbeitsbereich angeschlossen. Die damit verbundenen Gespräche waren alle von dem Bemühen um einen einheitlichen Dienst und um ein einheitliches Zeugnis in diesem Lande getragen.

Bereits am 19. März 1962 rief der Hilfsdienst des Oekumenischen Rates der Kirchen alle Kirchen dazu auf, die Arbeit dieses Komitees zu unterstützen. Er benannte die in der ersten Zeit vordringlich ärztlichen, sozialen und materiellen Dienste, die in Algerien zu leisten wären, ebenso nannte er die Zahl der benötigten Mitarbeiter (ungefähr 100, darunter die Mitarbeiter der Cimade, die bereits dort arbeiteten), sowie die benötigte finanzielle Hilfe, die jährlich \$ 1.400.000.- beträgt.

Der CCSA (sein Sitz ist in Genf beim Oekumenischen Rat der Kirchen) besteht aus Vertretern einer bestimmten Zahl von Kirchen und Organisationen; darunter der Lutherische Weltbund, der YWCA / YMCA, das Zentralkomitee der Mennoniten, das Hilfswerk der britischen, deutschen und schweizer Kirchen, der Weltkirchendienst, die Cimade, die Kirchen und Missionen Algeriens und der Hilfsdienst des Oekumenischen Rates der Kirchen, der gleichzeitig das Sekretariat übernahm. Das Komitee hat die Handlungsvollmacht einem Vollzugsausschuss übertragen, dessen Präsident Ch.W.Arbutnot, ständiger Delegierter der Presbyterianischen Kirche in Europa ist. (Fräulein Madeleine Barot und Pfarrer Jacques Beaumont von der Cimade sind Glieder dieses Komitees).

Die algerischen Kirchen und Missionen ernannten ein Verwaltungskomitee, bestehend aus Vertretern der Reformierten Kirche (Pfr. M.A.Chevallier), der Methodistischen Kirche (Pfr. H.Aurbakken), der Missionen (Pfr. A.Rolland) und der Cimade (B.Picinbono). Indem es den Vollzugsausschuss berät, hilft es, die Verbindung mit allen evangelischen Christen Algeriens zu festigen.

Das Arbeitsprogramm des CCSA umfasst augenblicklich 4 Arbeitsbereiche:

- Eine ärztliche Erste-Hilfe, in Form von zwei ambulanten Kliniken, die mit einem Arzt, 2 Krankenschwestern und einem Techniker arbeiten (eine dieser Kliniken ist in Zouï im Süden von Constantine, die andere in Constantine stationiert).
- verschiedene Arbeitsgruppen, die auf medizinisch-sozialem Gebiet spezialisiert sind. Dies sind die Arbeitsteams der Cimade, die bereits in Algier (Clos-Salembier), Médéa, Sidi-Naamane und Belkïtane arbeiten.
- ein umfassendes 2-Jahres-Hilfsprogramm für Arbeitsvermittlung (Aufforstungsarbeiten in Constantinois) unter der Leitung eines Mitarbeiters der Cimade.

- ein umfassendes Programm für materielle Hilfe. Die algerische Regierung bat den CCSA, die 2 Bezirke von Batna und Constantine - mit ungefähr 1 400 000 Bedürftigen - zunächst bis zum 31. März 1963, mit Lebensmittel und Kleidung zu versorgen; (die anderen Bezirke werden vom katholischen Hilfsdienst und vom Roten Kreuz betreut).

Die Leitung des gesamten Arbeitsprogramms in Algerien hat Pfarrer H. Hellstern, Direktor des Schweizer Hilfswerks, welches ihn für einige Zeit für diese Arbeit in Algerien zur Verfügung gestellt hat. Ein Mitarbeiter der Cimade (Ph. Jordan) ist besonders für das Arbeitsgebiet der Cimade zuständig. Pfarrer Ch. Harper, ein früherer Mitarbeiter der Cimade in Marseille, ist für das gesamte Personal verantwortlich. Herr Schwartzdruher, der viel den Kirchen in Indien half, übernahm die Leitung der materiellen Hilfeleistungen.

o
o o

Die Cimade möchte - im Namen der Kirchen Frankreichs - die geistige Richtung, die bis jetzt seine Hilfeleistungen und Zeugnisse prägte, auch innerhalb des CCSA beibehalten. Seine Arbeitsgruppen, die mitten unter den Moslems leben, zeigen den Willen zur Wiedergutmachung, die der Cimade - einer französischen Organisation - besonders obliegt. Durch ihre Bereitschaft zu dieser oekumenischen Arbeit möchte sie auch die heute in Algerien lebenden Christen zu einer Mitarbeit auffordern. Zweifellos anerkennen die Algerier dankbar die Gegenwart derer, die mit ihnen die Schwierigkeiten während des letzten Krieges teilten. Aber sie erwarten von der Cimade keineswegs irgendein hervorstechendes Unternehmen, sondern vielmehr ein einfaches, wirksames und sorgfältiges Bemühen um eine gut fundierte technische und erzieherische Hilfeleistung. Dies ist auch das Ziel, das die Cimade im Rahmen des CCSA erstrebt; dies sind auch die Richtlinien, die den Arbeitsgruppen des CCSA obliegen. Ferner bestreben die Arbeitsgruppen der Cimade - und dies in voller Übereinstimmung mit den Algeriern selbst - angesichts der raschen Entwicklung Algeriens und angesichts der Bedürfnisse des jetzt unabhängigen Landes in einer Zeit des Auf- und Wiederaufbaus eine noch mehr strukturierte und technische Arbeit (z.B. im Rahmen der staatlichen Institutionen für unsere Lehrkräfte).

o
o o

Wir wissen, dass viele unserer Freunde der ausländischen Kirchen, die bis jetzt unsere Arbeit in Algerien unterstützten, auf den Aufruf des Hilfsdienstes des Oekumenischen Rates der Kirchen vom März 1962 sich mit dem CCSA direkt in Verbindung gesetzt haben. Wir sind ihnen dafür sehr dankbar, da sie dadurch ihre Treue - nicht einer Organisation, sondern einem Dienst erweisen, der unbedingt fortgeführt werden muss, da Algerien auch weiterhin noch viel Hilfe braucht.

Mit freundlichen Grüßen

Jacques Beaumont
Generalsekretär

, am 9.4.1965
Scho/Re

Fräulein
Charlotte Lautenschläger

3. rue Diderot
L y o n 1^{er}/Rhône
F r a n c e

Liebe Charlotte, wir danken herzlich für Deine freundlichen Zeilen zum Christfest. Du bist bei uns nicht vergessen, obwohl es schon eine ganze Zeit her ist, daß Du hier in Berlin gearbeitet hast.

Mit Eurer Kirche haben wir durch Georges Casalis eine recht gute Verbindung. Ich höre auch immer wieder mal etwas durch Georges Preiß. Von der CIMADE direkt bekomme ich keine Mitteilung mehr.

Damit Du nun weißt, was wir hier so tun, schicke ich Dir unsere Mitteilungen etc. Vielleicht ersiehst Du daraus, wie weit die Skala unserer Arbeit geworden ist.

In der Familie geht es recht gut. Die große Kinderschar hat den Winter auch gut überstanden, die Mutti war zur Kur und muß nun mit dem Vater zusammen durchhalten bis zum nächsten Urlaub.

In der Hoffnung, Dich irgendwann hier in Berlin begrüßen zu können, bin ich mit herzlichen Grüßen, stellvertretend für die Mitarbeiter und Familie

Dein

Anlagen

Ma